

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 1/6, und durch Postportale zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Bogen 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei im Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interaktionsbesitz beträgt für die ständige Kolonialzeit über dem Meer 24 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Fern- und Bergbauarbeiten 18 Pfennige, sonstige Leistungen 22 Pf. Preis für die sechs Nummern zwischen 1. März und 1. April des folgenden Jahres abzugeben.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 61.

Donnerstag, den 12. März 1908.

19. Jahrgang.

Was die Gemeinde zur Fleischverbilligung tun kann.

Neben dem unheilvollen Einfluß der Grenzsperrn und Zollmauern tragen zu einer Verteuerung unserer Fleischsorten die hohen Spesen und Gewinne bei, die ein unproduktiver und irrationaler Handel auf die Preise schlägt, während das Vieh seinen Weg vom Stalle des Landwirts bis auf den Ladentisch der Fleischer findet. Schon seit alten Zeiten wird es beklagt, daß die Detailpreise mit auffallender Geschwindigkeit den Aufwärtsbewegungen des Viehpreises folgten, die Abwärtsbewegungen sich aber mit merkwürdiger Verspätung — wenn überhaupt — in den Pfund- und Kilopreisen fühlbar machen. Das Mittelalter kannte diese Ueberverteilung der Konsumenten durch einen monopolistischen Handel herab, welcher Vorbeugungsmaßnahmen, der Preistafelzwang und ähnliches gehören auf dieses Feld. Die Gewerbefreiheit hat diesen Zuständen ein Ende gemacht, aber die freie Konkurrenz hob gerade im Lebensmittelhandel die Uebelstände der künstlichen Preisbildung am wenigsten auf. Sie wird besonders fühlbar im agrarischen Zeitalter der Fleischverteilung und Fleischnot. Als die „Volkswacht“ im vergangenen Jahre eine Preisliste der einzelnen Fleischer veröffentlichte, war diese Maßnahme ebenfalls gegen die künstliche Hochhaltung der Fleischpreise bei gesunkenen Viehpreisen gerichtet und hat nach dem Zeugnis unserer Leser ihre Wirkung an vielen Stellen nicht verfehlt. Weit mehr als ein einzelnes Preisorgan können in solchen Fällen natürlich die mit gesetzgeberischen Mitteln, mit wirtschaftlichem Vermögen und Vorrichtungen ausgestatteten Stadtgemeinden tun. Auf diesen Umstand hatte Genosse Löbe bei den Stadtverordnungen in der Stadtverordnetenversammlung hingewiesen und ein Eingreifen der Kommune für den Fall gefordert, daß die Fleischer bei Abschaffung der Schlachtsteuer durch einen Preisring das Herabgehen der Preise verhindern sollten. Der Oberbürgermeister wies jene Anregung mit der üblichen Kürze ab und fügte diese seine Haltung auf eine Abhandlung des Schlachthofdirektors Ried, die angeblich nur von negativen Erfolgen berichten sollte. Jetzt liegt diese Abhandlung zur ersten Hälfte vor und wir sehen eigentlich nicht ein, inwiefern das Oberhaupt unserer Stadt aus dieser Zusammenstellung nichts als pessimistische Schlüsse hat ziehen können. Wohl haben sich einzelne Formen des gemeindlichen Eingreifens als unwirksam erwiesen, von den meisten aber kann man doch direkt behaupten, daß sie das beabsichtigte Ziel, die Fleischverbilligung, schnell und sicher durchgesetzt haben.

Au die Spitze seiner Maßnahmen gegen die Fleischverteilung setzt Herr Ried die kommunalen Petitionen um Grenzöffnungen und Tarifbegünstigungen, die nur eine indirekte Einwirkung darstellen, und meist keine Wirkung hatten, weil die Regierung auf sie nicht einging. Zu den Petitionen, die sich erfolglos bemühten, gehört auch die Stadt Breslau. Nur eine Gemeinde hat den direkten Weg eingeschlagen,

die zeitweise von einer sozialdemokratischen Stadtverordnetenmehrheit verwaltete heftige Gemeinde Offenbach am Main, die ihr städtisches Metro auf Fleisch abschaffte, obgleich es ihr 118.000 Mk. jährlich eingebracht hatte und die Staatsregierung der Maßnahme anfangs widerstrebe.

Die einfachste, aber auch erfolglosste der städtischen Maßnahmen gegen die Fleischverteilung durch den Zwischenhandel ist die Anstellung städtischer Verkaufsvermittler, womit man in Dresden und Königsberg Versuche machte. Die Landwirte sollten das Vieh diesem städtischen Vermittler zum Ankauf übergeben, der es dann ohne Aufschlag an die Fleischer verkaufte. Da jedoch die privaten Viehhändler draußen auf dem Dorfe schon dem Landwirt das Vieh abjagten, um aus der Vermittlung ihr profitables Geschäft zu machen, wartete dieser städtische Vermittler, den St. Burokratus zu einer unbeweglichen Figur gemacht hatte, vergeblich auf ihre Ware. Landwirte meldeten sich selten, landwirtschaftliche Genossenschaften merkwürdiger Weise überhaupt nicht.

Keinerlei Mitteilung macht der Bericht über den Erfolg der Zwangsverordnungen über den Anschlag der Verkaufspreise in den Läden, wie sie in München, Nürnberg, Zwickau, Mittweida, Leipzig, Chemnitz, Limbach, Annaberg und vielen bayerischen Gemeinden ausgesprochen wurden.

Die Erfolge melden sich erst dort, wo direkte Eingriffe der Gemeinden stattfinden, wo eine gewisse Dosis von Gemeindefortschritt zur Anerkennung gelangt durch Errichtung städtischer Schweinemästereien und Züchtereien, Fleischverkaufsstellen und amtlicher Festhaltung der Fleischpreise. Wir teilen zunächst den Erfolg städtischer Fleischverkaufsstellen mit den eigenen Worten des Berichts mit.

Das Bürgermeistereiamt in Diebentzen erließ eine Polizeiverordnung, durch welche die Metzger gezwungen werden sollen, ein Preisverzeichnis im Laden auszuhängen und die feilgebotenen Fleischstücke nach Qualität und Preis mit Tafeln deutlich erkennbar zu bezeichnen. Die Polizeiverordnung wurde nicht befolgt, ein Strafverfahren in dieser Sache schwebt. Nunmehr ging die Gemeinde zum Fleischverkauf über. Es wurden nur Schweine geschlachtet. Der Fleischverkauf fand in einem besonders hergerichteten Lokal durch städtische Unterbeamte, die gelernete Fleischer waren, statt. Es wurden wöchentlich 18 bis 20 Schweine geschlachtet und schlank abgesetzt. Der Bedarf an Schweinen wurde von einheimischen Landwirten der Stadt geliefert. Die Verkaufspreise der Stadt und der Metzger zeigt nachstehende Tabelle (von Anfang Oktober 1907):

	Stadtverwaltung	Metzger
Karbonade mit Fett	0,80 Mk.	1,00—1,10 Mk.
Vorder- und Hinterhälften	0,80 "	1,00—1,10 "
Leber	0,65 "	0,80 "
Speck (mager)	0,70 "	0,80—0,90 "
Speck (fett)	0,60 "	0,80 "
Köpfe und Eisbeine	0,50 "	0,70—0,75 "

Anfang Oktober erklärte sich die Metzgerschaft durch ihren Vertreter bereit, die Fleischpreise herabzusetzen. Dieses Ver-

sprechen wurde durch Handschlag bekräftigt, worauf die Stadt den weiteren Fleischverkauf einstellte. Eine bessere Bestätigung der Nützlichkeit des städtischen Vorgehens kann man garnicht verlangen. Genau denselben Erfolg erzielte die Stadt Staßfurt in Sachsen. In Landsberg am Lech wurden die Landwirte und Viehbesitzer eingeladen, ihr Schlachtoch jeder Gattung in der städtischen Fleischbank durch den hierzu bestellten Metzger auf eigene Rechnung und Gefahr schlachten und verkaufen zu lassen oder selbst zu schlachten. Den Fleischpreis bestimmten die Viehbesitzer unter Berücksichtigung der Viehpreise. Das Publikum wurde eingeladen, den Fleischbedarf auf der städtischen Fleischbank zu decken. Die geschaffene Einrichtung wurde von den Viehbesitzern sehr stark in Anspruch genommen, der Absatz des Fleisches war ein so flotter, daß die Fleischer bereits am dritten Tage nach Eröffnung der Fleischbank allgemein mit den Fleischpreisen herabgingen. Es wurde eine Verbilligung um 12 Pf. für Kalb- und Schweinefleisch erzielt. Diese Versuche sind überhaupt überall dort geglückt, wo es gelang, die Viehbesitzer für die Einrichtung zu interessieren.

Einen Schritt weiter sind jene Gemeinden gegangen, die eigene Schweinemästereien und Schweinezüchtereien anlegten, wie Berlin, Karlsruhe und Lübeck. Die Stadt Karlsruhe hat in einem Stalle des Viehhofes im Jahre 1906 in zwei Abteilungen 72 Käuferfleisch eingestelt, die durchschnittlich 97 Pfund wogen und unmittelbar nach der Einlieferung gegen Rotlauf geimpft wurden. Als Futter wurden die Kühenabfälle des städtischen Krankenhauses und des Pförtnerhauses und die abgekochte Milch der im Schlacht- und Viehhofe eingestellten Kühe verabfolgt, ebenso Abfälle vom Schlachthofe und Fischmarkte, dazu noch Kartoffeln, Gerstenschrot und Kleie. Nach drei bzw. zwei Monaten konnten die Schweine als schlachtreif abgegeben werden. Nach Berechnung der Ausgaben für Futter, Streu, Bedienung und Verzinsung für die innere Einrichtung verblieb im Gesamten ein Reingewinn von 1719,54 Mk. also für das Stück 24 Mk.!

Die Beschaffung des für die Mastanstalten geeigneten Materials an Käuferfleisch hat den Gemeinden sehr große Schwierigkeiten bereitet; es haben deshalb sowohl Karlsruhe als auch Lübeck und Berlin beschlossen, eigene Schweinezüchtereien einzurichten. In Lübeck wurden 20 Zuchtfaunen und ein Eber beschafft, die wenigstens einen Teil des Ferkelbedarfes decken sollen. Man hoffte, daß im Jahre 1907 in der eigenen Anlage wenigstens 250 Ferkel geüchtet werden können.

Die Gemeinde Berlin hat eine Schweinezüchtereie auf dem Rieseltgute Schmelz bei Bernau eingerichtet, die zunächst einen Stall für 100 Zuchtfaunen und den zu erwartenden Nachwuchs enthält. Der Bau weiterer Zuchtställe ist in Aussicht genommen. Wie in der Deputation für die Rieseltfelder mitgeteilt wurde, hat die Stadt Berlin aus der Schweinehaltung trotz der Seuchenfälle ganz befriedigende Ueberschüsse erzielt.

Jack.

Roman von Aphonsie Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Wo ist das Geld?“ wiederholte der Direktor.
„Hier!“ Jack brachte es mit.
„Er brachte es in der Tat; aber da er Clarissa nicht zu Hause getroffen, so nahm er es noch schneller mit zurück und entließ sie heimwärts zum Spielhause, um das Glück von neuem zu versuchen. Er war ein echter Spieler.“
Der Direktor nahm die auf den Tisch gelegten Banknoten.
„Ist das auch alles?“
„Es fehlen achthundert Franken“, erwiderte der andere ägernd.
„Ach, ja, ich verstehe. Ein Einlagekapital für die Partie heute Abend.“
„Nein, ich schwöre es Ihnen. Ich habe sie verloren. Aber ich werde sie zurückzahlen.“
„Ist nicht nötig. Man verlangt nichts von Ihnen. Ich verpflichte mich, die fehlenden achthundert Franken zu ersetzen. Ich will nicht, daß dieses Kind auch nur einen Sou von ihrer Mitleidigkeit verliere. Jetzt handelt es sich darum, Roubic davon zu unterrichten, wie das Geld verschwinden und zurückkommen. Sehen Sie sich dort hin und schreiben Sie.“
Er überlegte einen Augenblick, während der Rantester sich an das Bureau setzte und die Feder ergriff. Clarissa hatte das Haupt erhoben. Sie wartete. Leben oder Tod hing für sie an diesem Briefe.
„Schreiben Sie: „Herr Direktor, Ich bin es, der in einem Augenblick des Wahnsinns sechstausend Franken aus Roubic's Schrank genommen hat.““
Der Rantester machte eine Handbewegung, um zu protestieren; aber er hatte Furcht vor Clarissa und ließ daher die Tafeln in ihrer ganzen logischen und grausamen Wahrheit wiederherstellen.
„Genommen hat“, . . . sagte er, indem er das letzte Wort wiederholte. Der Direktor fuhr fort:
„. . . Hier ist das Geld. Ich kann es nicht behalten, es brennt mir in den Händen. Befreien Sie die Unglücklichen, auf welche ich den Verdacht gelenkt, und bitten Sie meinen Onkel, mir seine Verzeihung zu gewähren. Sagen Sie ihm, daß ich das Sittengericht verlasse und abreise, ohne mich vor seine Augen zu wagen. Ich werde zurückkommen, wenn ich durch Arbeit und Neue das Recht erworben, die Hand eines achtbaren Mannes zu drücken.“ Jetzt Datum und Unterschrift.“
Und als er sah, daß er schwänzte:
„Guten Sie sich, junger Mann. Ich sage Ihnen, wenn

Sie nicht sofort unterschreiben, werde ich diese Frau auf der Stelle verhaften lassen.“

Der Rantester unterwarf, ohne ein Wort zu sagen. Der Direktor stand auf.

„Jetzt können Sie abreisen. Gehen Sie, wenn Sie wollen, nach Guernica, und versuchen Sie, was gut zu führen. In jedem Falle erinnern Sie sich, daß, wenn ich höre, man habe Sie in der Nähe von Indret umherstreifen sehen, die Gendarmen Sie wie einen Dieb verhaften werden. Ihr Brief ermöglicht sie dazu.“

Der Rantester stammelte einen Gruß und warf im Vorbeigehen einen Blick auf Clarissa. Aber der Zauber war gebrochen. Sie wendete leise das Haupt ab, ließ entschlossen, ihr nie wiederzusehen und umkehrte in ihrem Gedächtnis und in ihren Gewissensbissen das entsetzliche Bild des ruchlosen Diebes der verlassenen Nacht zu bewahren. Als er hinausgegangen war, näherte sich Frau Roubic dem Direktor, indem sie die Hände mit dankbarem Ausdruck faltete.

„Danken Sie mir nicht, Madame. Um Ihres Gatten willen, um diesem achtbaren Manne die entsetzlichste Marter zu ersparen, habe ich so gehandelt.“

„Um meines Gatten willen danke auch ich Ihnen. Ich denke nur an ihn, und das Opfer, das ich ihm bringen will, ist der Beweis dafür.“

„Welches Opfer?“

„Das: zu leben, wenn es so schön wäre zu sterben, auf ewig zu schlafen. Alles war bereit, war in meinem Geiste beschloffen. Um Roubic's willen muß es sein. Wohlan! Ich habe die Ruhe so nötig, ich bin so müde.“

Und in der Tat, sobald das Wunder der Anstrengung, welche sie in dieser Krise aufrecht gehalten, zu Ende war, erließen ihre natürliche Unempfindlichkeit wieder in einer solchen Entkräftung ihres ganzen Wesens, hatte sie, als sie ein wenig gebeugt von dannen ging, so sehr den Ausdruck von Niedergeschlagenheit, von Abspannung, daß der Direktor eine Raststrophe bestrichelte und ihr freundlich zuredete:

„Ruh dich, Madame, ein wenig aus! Bedenken Sie, daß Roubic soviel einen tiefen Kummer empfinden wird, wenn er diesen Brief liest, und daß das für ihn ein schrecklicher Schlag sein wird. Man muß ihn nicht mit einem noch größeren und unerbittlicheren Unglück überhäufen.“

„Das ist es eben, was ich bekenne“, erwiderte sie und ging langsam hinaus.

Es war in der Tat für den braven Roubic eine wahre Verzweiflung, von dem Direktor selbst den Festtritt seines Neffen zu erfahren. Es bedurfte all' der ausgelassenen Freude Renaudens, als sie ihre Mitleid wieder fand und ihre Schatulle schüttelte, um in dem Herzen dieses braven Mannes ein wenig das schmerzliche Erstaunen zu befeuchten, welches die eckeligen Naturen der Hochlosigkeit und Unanständigkeit gegenüber empfinden. Sein erstes Wort war: „Meine Frau liebt ihn so sehr!“ Und

die, welche es hörten, fühlten sich für ihn über seine grausame Raubthat erdrückt.

Und der Letzte? Ach, der arme Letzte hatte seinen Tag des Ruhmes. Man schlug an die Tür oder Hallen einen Besuch des Direktors, der seine Unschuld laut verkündete. Er ward umringt, gefeiert; und Ihr müßt Euch denken, ob man ihm bei den Roubic's Entschuldigungen, Erklärungen, Freundschäftsversicherungen machte. Nur eins mangelte seinem Glanz: Weisheit.

Kaum war der Käfig geöffnet, kaum hatte man ihm gesagt: „Ihr seid frei“, als der Hausher ohne jede weitere Überlegung fortstieß. All' das erschien ihm so witzig, die Furcht, wieder ergriffen zu werden, jornte ihn so heftig, daß er nur einen Gedanken hatte: zu fliehen und mit aller Schnelligkeit, deren seine armen, wunden Füße fähig, die Straßen wieder zu erreichen. Jack war untröstlich, als er diese so schnelle Abreise hörte. Er hätte sich bei diesem unglücklichen entschuldigen wollen, der um feinstenwillen braun und blau geschlagen, zwei Tage eingekerkert und durch das Mißgeschick seiner Ware fast ruiniert worden war. Besonders betrafte ihn der Gedanke, daß Veltor sicherlich in dem Glauben an seine Schuld von dannen gegangen, da er niemanden Zeit gelassen, um ihm den Irrtum aufzuklären; und die Vorstellung, daß dieser unglückliche Landstraßenräuber ihn für einen Dieb hielt, warf einen Schatten auf seine Freude.

Trotzdem hatte er bei Renaudens Hochzeit mit dem Briegadier sehr gut gefröhlet und tanzte jetzt mit den übrigen nach der „Mundlust“, als d'Argenton seinen Eintritt hielt. Die Erscheinung des majestätischen, schwarzbehaarten Richters brachte auf die heitere Versammlung denselben Eindruck hervor, wie ein Sperber, der in eine lärmende Schaar Schwaben hineinplagt. Denn wenn man sich einen sogenannten, den Umständen entsprechenden Kopf zurechtgesetzt hat, ist es nicht leicht, ihn plötzlich umzuwandeln. d'Argenton's Haltung bewies das deutlich. Man mochte ihm immerhin erklären, daß das Geld gefunden, daß Jack's Unschuld anerkannt sei, und daß er sich auf seiner Reise nach Indret mit einem zweiten Brief des Direktors gefreuzt habe, der all' das Weh des ersten ansüßeln sollte; vergebens sah er, daß all' diese braven Leute den Beirung wie das Kind des Hauses behandelten, von Vater Roubic an, der ihm freundschaftlich auf die Schulter klopfte und ihn „kleiner Bursch“ nannte, bis hinunter zu Renaude, die seinen Kopf in ihre starken Hände nahm und sich damit beschäftigte, seine Haare kästlich gegen den Strich zu streichen, in der Erwartung, daß sie das selbe freundschaftliche Striegeln auch auf dem Kopf des Briegadiers Manant vornehmen könne; der Richter war desto nicht minder ernst und würdevoll. Er drückte Roubic sein Bedauern über den ihm verurteilten Kummer aus und bat ihn, seine Entschuldigungen und die von Jack's Mitter annehmen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Nirgends finden wir bei diesen weitergehenden Versuchen eine Enttäuschung verzeichnet. Wo man dem Uebel an die Wurzel griff, dort ergab sich das gewünschte Resultat.

Wir verzeichnen zum Schluß eine zwar weniger radikale, aber für Breslau besonders beherzigenswerte Maßnahme aus Stuttgart. Die in einigen Jahren auch bei uns aktuell werden kann. In Stuttgart trat, als am 1. April 1905 die städtische Fleischsteuer in Wegfall kam, ein fünfjähriger Vertrag zwischen Stadt und Fleischerinnung in Wirksamkeit. Der Vertrag hatte folgenden Inhalt: Die Stadt verpflichtet sich, während der Vertragsdauer keine eigene Schlächtereien zu errichten, dagegen willigt die Innung in eine Herabsetzung der bestehenden Fleischpreise um 3 Pfg. für das Pfund und in eine allmonatliche, ausnahmsweise halbmönatliche Regelung der Fleischpreise durch eine Kommission. Die Kommission besteht aus einem Gemeinderat als Vorsitzender, dem 1. Stadtkirchwart, dem Obermarktmann, einem Beamten des Stadtpolizeiamts und drei Metzgermeistern als Vertreter der Innung. Die Einrichtung hat sich insoweit bewährt, als die Stuttgarter Schweinefleischpreise um 7 bis 10 Pfennige niedriger stehen, als in den benachbarten Großstädten. Nach unserer Meinung wären die Wirkungen für Gemeinde und Konsumenten noch erfreulicher gewesen, wenn Stuttgart dem Beispiel von Lübeck und Karlsruhe gefolgt wäre. Nebenfalls wird man sich das von Herrn Direktor Med in übersichtlicher Kürze zusammengestellte Material zur Verwendung in Breslau sicher aufbewahren müssen.

Politische Hebersicht.

Wird doch schon im Juni gewählt? Die Dispositionen des Abgeordnetenhauses für die nächsten Tage sind folgende:

Am Donnerstag und Freitag werden die referierenden Staatsräte zur Erledigung gebracht, während am Sonnabend das Quellen- und Wasserrecht in zweiter Lesung beraten wird. Am Montag, den 16. bis Mittwoch, den 18., findet die dritte Lesung des Staatshaushalts für die Zeit vom 19. März bis 9. April, 1905 statt. Die Erledigung der dann vorliegenden Gesetzesentwürfe (Duellenschutz, Vollstreckungsrecht, Entwurf über die Aufschlüsselung staatlicher Kohlenfelder in Westfalen, Naturlicher Kanal, Sekundärabgabengesetz), sowie der noch ausstehenden Anträge in Aussicht genommen. Schluß der Session soll am 9. April sein.

Auch Finanzminister von Rheinbaben hat am Dienstag die Vorsitzenden der Fraktionen des Landtages zu sich gebeten, um ihnen mitzuteilen, daß der Schluß des Landtages für Anfang April beabsichtigt sei. Die Neuwahlen würden Mitte Juni und die Einberufung des neuen Landtages zu seiner ersten Arbeit Anfang Oktober stattfinden. Die Neuwahlen Mitte Juni, dann heißt es an die Arbeit, Genossen!

Die Beamtengehälter. Aus Berlin wird uns geschrieben: Auf der Tagesordnung des Reichstags standen am Dienstag die vier Interpellationen über das Schicksal der Beamtenvorlagen. Die Tribünen waren überfüllt, besonders vielen die vielen Postbeamten-Uniformen auf.

Die Interpellationen wurden der Reihe nach begründet von dem allen Kontroversen freiherrn von Richthofen, dem langjährigen nationalliberalen Grafen Cziola, dem Sozialdemokraten und dem Zentrumsführer Spahn, der von allen ultramontanen Parteiführern am meisten nach den Reichstagen der Regierungstätigkeit zurücksteht. Sämtliche Interpellationsgründer beklagten, übrigens reichlich temperamentslos, die Verschleppung der Besoldungsvorlagen. Spahn war nicht erschienen; statt seiner übernahm der von Krätzes Untergebenen zu Stenographe nachfolgende Abgeordnete Spahn die Beantwortung. Er verlas eine ebenfalls Erklärung, deren kurzer Sinn war: Die Beamtenvorlagen kommen erst im Herbst und zwar mit der Finanzreform zusammen. Als Pflichter soll den unteren Beamten eine Leberungsanleihe gewährt werden. Sogendmelde positiven Angaben über die neuen Steuerpläne gab Stenographe nach. Er hüllte sich in eine Wolle unerbittlicher Redensarten, aus denen aber immerhin herabzuleiten, daß er die Abneigung seiner Amtsvorgänger gegen direkte Reichssteuern teilt. — Entschuldigend wurde auf Antrag des Genossen Singer die Beschleunigung der Interpellationen beschlossen. Die nur zu durchsichtige Kritik der Regierung, die Aufbesserung der Beamten mit einer neuen Belastung der breiten Massen zu verknüpfen, wurde vom Genossen Singer in gebührender Weise gegeißelt. Unser Fraktionsredner unterließ auch nicht, die erbliche Feindschaft der deutschen Schachbiller gegen direkte Reichssteuern festzumachen und die Art und Weise, wie die Regierung in höherem Vertrauen auf die Schatzkammer des Reichstages mit fetschlichen Zusagen umspringt, mit herzerquickender Deutlichkeit zu brandmarken.

In der weiteren Debatte sprach der feiste Camp den agrarischen Segen über den neugeborenen Staatssekretär aus. — Wiemer schloß im Phrasenschwall, und ein paar seiner antijemitschen Wackdrücker, wie Groß und Zimmermann, machten ihm im Vorbringen von Gemeinblättern eine freilich von vornherein zur Ausschließlichkeit beruhten Konkurrenz. In ihnen recht weit vorgedragte Abendstunden trübten diverse andere Wackdrücker, wie der konservative Dr. Reichler und der nationalliberale Reichler selbst ihre Geistesprodukte auf.

Der Reichstagssekretär Sydow entschuldigte das Fehlen des Reichskanzlers mit geklagter Ueberarbeit, und Herr Spahn suchte mit wenig Erfolg den Zentrumsmohren von seiner Zollpflichten rein zu waschen. — Am Mittwoch wendet sich das Haus wieder dem Bethmann-Stat zu.

„Fanatisierte Massen“ und „patriotische Leute“. Die Wahlrechtsdemonstrationen vom Januar beschäftigten jetzt vielfach die Schöffengerichte. Gegen eine ganze Anzahl von Personen, die an jener Straßendemonstration teilgenommen hat, sind polizeiliche Strafmandate, zum Teil auf Haft lautend, erlassen worden, und hiergegen wird von den Betroffenen regelmäßig richterliche Entscheidung beantragt.

Am Montag standen drei Personen, der Kaufmann Wilhelm Noack, der Kolonialwarenhändler Thiesen und der schon bestrafte Privatier Schulz wegen „groben Unfugs“ und „ruhestörender Lärm“ vor einem Berliner Schöffengericht. Gegen sie war ein Strafbefehl von je einer Woche Haft erlassen worden, weil sie beschuldigt wurden, am Abend des 10. Januar in der Frankfurter Allee in einem Zuge von Wahlrechtsdemonstranten, sich durch laute Rufe, wie „Gott lebe das gleiche, freie Wahlrecht!“ hervorzugehen zu haben. Schulz soll auch die Arbeitermarxistlarve getragen haben.

Die Angeklagten bestritten die Behauptungen der Polizeibeamten, durch die sie festgenommen worden waren, und erklärten, daß sie, von einer Versammlung bei Keller kommend, in den Strudel mit hineingerissen wurden. Thiesen behauptete, daß er durch einen Irrtum des Schützmanns festgenommen worden sei, Noack gab zu, den ihm zur Last gelegten Ruf ausgestoßen zu haben, Schulz will nur leise vor sich hingeflogen haben.

Die Rechtsanwältin Theodor Liebnecht und Dr. Heinemann hatten zur Unterstützung der Angaben der Angeklagten mehrere Zeugen laden lassen. Dr. Heinemann beantragte die Ladung des Reichskanzlers Fürsten Wilton und des früheren Polizeipräsidenten v. Borries, um zu beweisen, daß die Angeklagten nicht das Bewußtsein haben konnten, durch jene Demonstration groben Unfug zu verüben. Bekanntlich seien aus Anlaß der Reichstagswahlen 1907 Tausende von Personen unter großem Lärm und Lärm der Weile vor das Reichskanzlerpalais gezogen, und der Reichskanzler habe sogar an die Demonstranten eine Dankrede gehalten. Der Reichskanzler und Herr v. Borries würden nur bekunden müssen, daß sie eine derartige Straßendemonstration keineswegs als großen Unfug angesehen haben. Die Befehle gegen aber doch wohl für alle Staatsbürger gleich, und bezüglich der Benutzung der Straßen dürfe kein Unterschied zwischen den Angehörigen verschiedener Parteien gemacht werden; was dem einen recht sei, müsse dem anderen billig sein.

Der Gerichtshof hielt die Vernehmung dieser beiden Zeugen für „unerheblich“, ganz abgesehen davon, daß nach Ansicht des Gerichts ein großer Unterschied darin bestehe, ob „fanatisierte Massen“ auf der Straße ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen Ausdruck geben, oder ob „patriotische Leute“ einem Staatsmann ihre Freude und ihre Huldigung ausdrücken.

Der Staatsanwalt beantragte je eine Woche Haft. Das Gericht verurteilte Noack zu 25 Mark Geldstrafe eventuell sieben Tage Haft, die beiden anderen Angeklagten zu je 20 Mark eventuell vier Tage Haft.

In einigen ganz ähnlichen Fällen, die einzelne Abteilungen der Schöffengerichte beschäftigten, wurde gleichfalls auf Geldstrafe in ungefährr derselben Höhe erkannt.

Nun weiß man's: Ein anderes ist ruhestörender Lärm zu nachtschlafender Zeit, wenn der von „patriotischen Leuten“ verursacht wird; ein anderes ist es, wenn am hellen Tage, wo kein Schlafender, kein Kranker aus seiner Nachtruhe aufgeschreckt wird, „fanatisierte Massen“ ihrer politischen Stimmung Ausdruck geben. Noch nie ist, das dürfen wir getrost sagen, an Gerichtsstelle mit solcher Schärfe ein Unterschied festgestellt worden zwischen dem, was einer Oppositionspartei verboten, und was regierungsfreundlichen Parteien erlaubt ist! Die „Volkszeitung“ fragt denn auch: Die Nachwirkung des Urteils auf die Sozialdemokratie wird ungeahnt groß sein. Wieser hat die Sozialdemokratie das Glück gehabt, daß ihr der wirksamste Agitationsstoff immer aus den Kreisen außerhalb der Partei geliefert wurde. Der Unterschied zwischen „fanatisierten Massen“ und „patriotischen Leuten“ wird ihr bei ihrer Agitation gegen die preussische Justiz auf viele Jahre hinaus von unschätzbarem Nutzen sein.

Ein Kompromiß über den § 7 des Vereinsgesetzes wird nach zwei Richtungen hin gesucht. Zunächst versucht man den Freisinn zu bewegen, die Regelung der Sprachenfrage der einzelstaatlichen Gesetzgebung zu überlassen. Da aber diese Lösung die freisinnige Fraktionsgemeinschaft zu hart gefährden würde, hat man neuerdings wieder einen älteren Plan aufgegriffen, der schon vor längerer Zeit Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen ist. Nach diesem Plan soll den Polen in jenen Gegenden, in denen sie heimisch sind, das Versammlungsrecht belassen, ihnen aber für jene Gegenden, nach denen sie zugewandert sind, genommen werden. Die polnische Versammlungssprache würde dann nur für Polen, Westpreußen und Oberschlesien erlaubt, im übrigen Deutschland aber, namentlich in Rheinland-Westfalen verboten sein.

Die Befürworter dieses Vorschlags, zu denen die „Breslauer Zeitung“ gehört, gehen von der Ansicht aus, daß die Polen, wenn sie nach deutschen Gebieten einwanderten, sich auch die deutsche Sprache aneignen sollten. Das scheint ihnen ein gerechter, ja sogar ein liberaler Standpunkt zu sein. Um sie von der Unrichtigkeit ihrer Auffassung zu überzeugen, müßte man sie veranlassen, erst einmal zehn, elf, zwölf Stunden des Tages in Bergwerken, Hütten, Fabriksbetrieben zu arbeiten, und in ihren Pausen nebenbei noch eine fremde Sprache zu lernen. Die fremdsprachigen Arbeiter werden in ungeheuren Massen nach dem deutschen Industriegebiet importiert, leben dort, was ihnen kein Mensch nehmen kann, im Kreise ihrer Landsleute und finden bei ihrer anstrengenden Arbeit überhaupt nicht die Zeit, um die deutsche Sprache so zu lernen, daß sie sich in Versammlungen ihrer bedienen könnten. Ein Polenausnahmegesetz für Rheinland-Westfalen würde also mit raffinierter Grausamkeit gerade diejenigen Schichten der polnischen Bevölkerung treffen, denen Gelegenheit und Muße zur Erlernung der deutschen Sprache am meisten fehlt, die aber infolge ihrer gedrückten Klassenlage und zu dem Zwecke, diese zu verbessern, eines freien Versammlungsrechts am dringendsten bedürfen.

In dieser Gestalt wäre der § 7 nicht mehr bloß ein Ausnahmegesetz gegen die Polen, sondern mehr noch ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse. Den Polen das Versammlungsrecht nehmen, heißt über das rheinisch-westfälische Industriegebiet zugunsten der Unternehmer bauernd einen neuen Belagerungszustand verhängen. Das Proletariat ohne Unterschied der Nationalität kämpft einen Existenzkampf, indem es sich gegen solche Blockpläne auf das Entschiedenste verteidigt.

Ein Ausnahmegesetz auf das Arbeiter-Einkommen. Im preussischen Abgeordnetenhause stand am Dienstag zunächst die Vorlage über den Naturlichen Kanal zur Tagesordnung. Die Forderung von 16 1/2 Millionen fand trotz der Ablehnung des Dreiklassenparlaments gegen alle neuen Verlehrsmitel nahezu allgemeine Zustimmung, da es sich um eine Preisgabe für Ostpreußen, die Stammburg des Junkertums, handelt. Herr Schilling, der freisinnige Redner, sagte endlich einmal etwas Wahres, als er bemerkte, daß er schon so viel gesprochen habe, daß ihm zu sprechen fast nichts übrig sei. Darum ergriß er heute nur drei Mal das Wort. Die Vorlage wurde einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Dann beriet man nach einigen kleineren Etats den Etat der direkten Steuern. Mit Hilfe der Einkommensteuergesetzgebung von 1905 ist es gelungen, 18 Millionen Mark mehr herauszuschinden, aber nicht aus den Großkapitalisten, sondern von den Arbeitern. Das Mittel dazu war der herabgesetzte § 23, der den Unternehmern die Pflicht auferlegt, das Einkommen ihrer Arbeiter der Steuerbehörde zu benutzieren. Natürlich sprach der preussische Finanzminister seine lebhafteste Benützung darüber aus, daß es gelungen sei, das „gesteigerte“ Arbeiter-Einkommen „gerecht“ heranzuziehen. Doch mußten selbst die Parteien des Dreiklassenparlaments, die sich auch, soweit sie Gegner dieses Ausnahmegesetzes gegen die Arbeiter sind, mit einem platonischen Protest begnügten, zugestehen, daß die Arbeiter durch das Einkommensteuergesetz sehr viel schärfer herangezogen werden, als die großen Einkommen durch die Deklarationspflicht. — Mittwoch stehen im Landtage die Interpellationen über die Beamten-Versetzungen zur Verhandlung.

Mit der Frage der Einschränkung der Prostitution hat sich legibus das Reichsgesundheitsamt beschäftigt, es ließ sich eine weitgehende Ueberprüfung der Anstalten nicht verkennen; es sei in erster Linie Sache der Einzelstaaten, je nach Verschiedenheit der Verhältnisse energisch auf Remedur Bedacht zu nehmen. Es könne aber auch kein Zweifel darüber bestehen, daß es notwendig erscheint, an Uänderung bestimmter Paragraphen des Strafgesetzbuchs zu denken. Die bezügliche Schritte würden von den gesetzgebenden Faktoren im Reiche unternommen werden.

Elektrische Fernbahnen. Die Eisenbahndirektion Magdeburg wird noch im Laufe dieses Jahres den elektrischen Betrieb für gewisse Jahreszeiten auf den verkehrsreichen Strecken zwischen Magdeburg, Bernburg, Köthen und Staßfurt einführen. Es werden Akkumulatorentriebwagen 3. und 4. Klasse mit der Zentrale in Magdeburg eingestell werden.

Eine anständige Forderung. Die Zivilkammer des Landgerichts in Frankfurt a. M. verhandelte über die Klage des Bankiers Adolf Lindner in Berlin gegen den Verlag der „Frankfurter Zeitung“ und den verantwortlichen Redakteur des Handelsblatts, Hermann Stern, auf Ertrag des Schadens, der ihm durch mehrere Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom September 1906 über die Gewerkschaft Eisenburg entstanden sei. Der Kläger hatte diesen Schaden mit 1,750,000 M. bemessen, davon aber vorerst nur 4000 M. eingeklagt. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Das Geschäft, das sich der Bankier Lindner erträumt hatte, war nicht zu machen.

Gestürzte Armeegrößen. Die Grafen Albrecht und Wilhelm von Hohenau, die Söhne des Grafen Friedrich von Hohenau, die beide dem Gardekorps angehören, haben ihre Abschiedsgesuche eingereicht. Die beiden Offiziere sind Neffen des bekannten Grafen Wilhelm von Hohenau.

Fünf Jahre Gefängnis! In Altona hatte sich vor dem Kriegsgesicht der Musikleiter Joseph Meier wegen einer Anzahl Vergehen gegen die Disziplin zu verantworten. Während der Verurteilung einer vierwöchigen Arreststrafe, die er erlitt, weil er zu Kameraden, die für Unteroffiziere putzten, gesagt haben soll, er würde die Kerle „verlaufen lassen“, ließ er alle Befehle unbeachtet, weigerte sich, den Offizieren Ehrenbezeugungen zu erweisen, stieß und biß einige Male den Arrestaufseher, einen Wafelbäcker, warf wiederholt das Brot zur Arrestzelle hinaus, verschüttete das Mittagessen, beschädigte die Zelle, als er gefesselt wurde, und verübte andere Dinge. Fragten ihn die Offiziere, weshalb er Altona treibe, so antwortete er: „Ich habe jetzt keine Sprechstunde.“ In der Verhandlung wurden 33 Zeugen, darunter 19 Offiziere, vernommen. Die ärztlichen Sachverständigen bezeugten den Angeklagten als geistig intakt. Der Ankläger beantragte sechs Jahre Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Dem Antrage schloß sich der Angeklagte an, da er gern die hunte Tade ausziehen möchte. Das Gericht erkannte aber „nur“ auf fünf Jahre Gefängnis, weil der Angeklagte Vorwissen nur darauf abgezielt habe, aus dem Heere ausgelassen zu werden.

Ausland.

Die Kaiserbrief-Affäre.

Die bürgerliche Presse gibt sich den Anschein, als ob sie mit dem Verlauf der englischen Parlamentsverhandlungen vom Montag reichlich zufrieden wäre, und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die ganze peinliche Geschichte nunmehr als abgeschlossen zu betrachten wäre. Die offizielle Presse handelt damit von ihrem Standpunkte aus nur folgerichtig, denn sie hat stets ihre wichtigste Aufgabe darin erblickt, das deutsche Volk über die Stimmung des Auslandes und über die wahre Stellung Deutschlands in der Welt systematisch zu täuschen. So kann sie denn auch jetzt nichts Besseres tun, als die Kaiserbrief-Affäre als einen belanglosen Zwischenfall hinzustellen, der heute schon so gut wie erledigt sei.

So stehen aber die Dinge in Wirklichkeit nicht. Zeigt es schon von einer ganz außerordentlichen Sachhörigkeit, wenn die deutsche bürgerliche Presse aus den diplomatisch fein abgemessenen Reden des englischen Parlaments, namentlich aus der Rede des früheren Ministers des Auswärtigen, Lord Lansdowne, den deutlichen Tadel gegen den deutschen Kaiser durchaus nicht heraushören will, so muß man erst vollends das Hören und Sehen verlernen haben, um nicht zu bemerken, welche erheblichen Schwierigkeiten dem gegenwärtigen liberalen Kabinett aus dieser üblen Affäre erwachsen sind.

Wilhelm der Zweite erlebt jetzt mit England ähnliches, wie er schon in früheren Jahren mit Frankreich erfahren hat. Früher verfolgte er den Plan, einen maritimen Dreieck gegen England, bestehend aus Frankreich, Deutschland und Rußland, zu begründen. Auch damals glaubte er, durch intime Annäherung an französische Politiker sein Ziel erreichen zu können. Als er sah, von der Unbrauchbarkeit dieses Mittels überzeugen mußte, schlug seine Stimmung um, und diesen Stimmungswandel schlug er zum großen Teile die Verschärfung der marokkanischen Krise zuzuschreiben.

In der letzten Zeit hat Wilhelm der Zweite versucht, eine Annäherung an England zu bewirken, das in diplomatischer

Schachspiel mit Deutschland Zug auf Zug ein überlegener Sieger geblieben war. Das vollständige Scheitern dieses Annäherungsversuches ist durch die Enthüllung der „Times“ zwar nicht bewirkt, aber doch aller Welt offenbar geworden. Man muß befürchten, daß infolge dieser neuen Enttäuſchung die auswärtige Politik Deutschlands abermals mit einem temperamentvollen Aufschwung in irgend eine noch ungewisse veränderte Richtung getrieben wird.

Es ist unerträglich für Deutschland und für die ganze Welt, daß die Politik eines mitten in Europa liegenden großen Reiches von einem einzelnen Manne gemacht wird. Das hat man in England und Frankreich begriffen, und man handelt darnach. Die Engländer wissen es längst, aber auch die Franzosen haben es gelernt — von Napoleon dem Dritten.

Drohbriefe gegen Deutsche in Polen. Auf Vorstellungen einer Rattowitzer Versammlung von in Rußisch-Polen lebenden Deutschen, die nach Annahme der Polenvorlage von nationalpolitischer Seite Drohbriefe erhielten, antwortete der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, daß die kaiserlichen Vertreter in Petersburg und Warschau zu erforderlichen Schritten wegen Herbeiführung geeigneter Vorkehrungen veranlaßt würden. Die polnisch-sozialistische Partei verteilte in 2000 Exemplaren im russischen Grenzgebiet eine Gegenproklamation; zwei Urheber der Drohbriefe wurden in Sosnowice angeklagt verhaftet.

Ums Frauenimmrecht in Ungarn. Eine Deputation von Bahagener Anhängern und Frauenimmrecht erschien am Dienstag im Abgeordnetenhaus, um dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses und dem Minister des Innern ihre Bitte vorzutragen, daß bei der bevorstehenden Reform des Wahlrechts auch Frauen das Stimmrecht erhalten. Der Präsident erklärte, er billige die Bewegung der Frauen, politische Rechte zu erlangen. Der Minister des Innern hingegen erklärte, er wolle die Erteilung des Stimmrechts an Frauen für verfrüht halten. Da die Frauen, obwohl sie im allgemeinen Verstande seien, eine politische Rolle zu spielen, doch nicht die nötige Reife besäßen. Der Ministerpräsident erklärte, er bedaure, die Frauendeputation nicht empfangen zu können.

Ein Wahlsieg in Holland. Einen Wahlsieg errangen unsere Genossen am Dienstag in der unweit Amsterdam gelegenen Hafenstadt Jaandam, indem der Genosse Klotz Prins in der Stichwahl um einen Gemeinderatsitz mit 848 Stimmen gegenüber dem auch von liberalen Stimmen unterstützten „christlichen“ Antirevolutionär, der 318 Stimmen erhielt, gewählt wurde. Es ist dies das zweite sozialdemokratische Gemeinderatsmitglied, das die Jaandamer nach vor einigen Jahren von den Anarchisten gänzlich verdrängt, nunmehr aber zum Klassenbewußtsein erwachende Arbeiterbewegung in den Stadtrat entsendet.

Er bittet um Gnade! Der Gesundheitszustand des Generals Stössel hat sich seit der Verkündung des Urteils des Kriegesgerichts außerordentlich verschlechtert. Die Ärzte befürchten, daß Stössel seine im Gnadenwege auf 10 Jahre Festungshaft umgewandelte Strafe nicht überleben wird. General Stössel hat daher persönlich noch ein Gesuch an den Kaiser eingereicht, worin er um volle Begnadigung bittet, weil er krank sei und eine Kur gebrauchen müsse.

Bei anderen Verurteilten, die mindestens solche Ehrenmänner sind als Stössel, fragt natürlich kein Jar und kein Justizminister darnach, ob sie die Strafe überleben. Hunderte werden da ohne Rücksicht zugrunde gerichtet.

Süßen wie brüden. Die „New Yorker Volkszeitung“ berichtet von blutigen Polizeistößen, die in Chicago, Philadelphia und anderen Großstädten der Union auf Arbeitlose stattgefunden haben. Diese hatten sich ohne Waffen zu friedlicher Demonstration vereinigt, wurden aber von der Polizei wie fremde Eindringlinge oder Räuber angegriffen. Mit mahler Begeisterung berichten die bürgerlichen Blätter, wie schön die Attade war, welche die berittene Polizei ausführte. Daß diese ihre „Pflicht“ getan, ergibt sich schon daraus, daß in Philadelphia gegen 20 Schwerverletzte in das Krankenhaus eingeliefert wurden.

Kleine Auslandsnachrichten.

Die Rechtsanwältin Nafis legten beim Kassationshof Verurteilung gegen das Urteil des Staatsgerichtshofes in Rom ein. Diese Verurteilung stütze sich auf das Gesetz, betreffend die Zuständigkeit des Gerichts und behauptet außerdem, daß die Artikel des Strafgesetzbuchs und der Staatsgerichts-Ordnung verletzt sind. — Die Nationalisten von Paris bereiten, angeblich, heftigen Widerstand gegen die Kreditforderung von 35.000 Franken für die Befreiung Jolas im Panten vor. Sie wollen die ganze Affäre wieder aufrollen und Jola mit den maßlosesten Beschimpfungen überschütten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. März.

An die sozialdemokratischen Frauen Breslaus. Die für Dienstag Abend geplante öffentliche Frauenversammlung im Gewerkschaftshaus konnte leider nicht stattfinden, da die Anmeldung versäumt worden war. Die Versammlung findet daher bestimmt Donnerstag, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, statt. Vortrag des Genossen Schramm über: „Kinderfürsorge in Staat und Gemeinde!“

Alle Genossinnen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Die Vertrauensperson.

Wer den Richard Wagner-Artikel in der Volkswacht vom 27. Februar gelesen hat, veräume nicht, dem Wagner-Konzert am Sonntag im Gewerkschaftshause beizuwohnen. In diesem Artikel war ausführlich geschilbert, wie sehr gerade die Arbeiter ihren Idealen verwandte Anklänge im Leben und Schaffen Wagners finden und wie deshalb die musikalischen Werke dieses Komponisten anfeuernd und ermunternd auf ideal denkende Arbeiter wirken müssen. In diesem Sinne ist auch die Auswahl der Stücke getroffen worden. Wir greifen nur folgende heraus: „Einzug der Götter in Valhall“ (aus dem Musikdrama „Das Rheingold“), Vorspiel zur Oper „Die Walküre“ von Wagner, „Wotans Abschied und Feuerzauber“ (aus dem Musikdrama „Die Walküre“), Fantastie aus der Oper „Der fliegende Holländer“, Vorspiel zur Oper „Lohengrin“, Vorspiel zur Oper „Niemi“ usw.

Das Volkskonzert war bisher stets das Stellbildein aller Genossinnen und Genossen, die den künstlerischen Veranstaltungen mehr Interesse entgegen bringen wie den banalen Vergnügungen und wertlosen Bestreunungen. Möge die Zahl dieser auch am Sonntag wieder eine recht große sein! Beginn des Konzerts 3 1/2 Uhr.

Die Gesellschaft für soziale Reform legt ihren Vortragsplan über „Gewerbliche Arbeitskräfte“ am Montag, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus „Vater Gärten“, Tschirnstraße 18, fort. Herr Rechtsanwalt Dr. Steinig wird über die Stellung der Rechtsordnung zu den Arbeitskämpfern sprechen. Nach dem Vortrag ist Gelegenheit zur Diskussion gegeben. Eingeladen ist jedermann.

Gumboldt-Verein für Volkshilfe. Als erste Abonnements-Vorstellung für Mitglieder wird Montag, den 16. d. M., im Thalia-Theater Blumenthal-Kabelburgs neues Lustspiel „Der letzte Funke“ im Genre geben. — Ferner wird als Vorstellung für Kinderbühne am Freitag, den 18. d. M., „Kraak“ Schwanl „Die lustige Doppelhele“ angeführt werden. Anmeldungen auf Eintrittskarten zu diesem Abend sind — nur schriftlich — an Herrn Eugen H. Bernhardt, VII, Sadowastraße 60, hochparterre, zu richten, bei welchem Donnerstag, den 12. d. M., Vorm. 10—11 Uhr (nur zu dieser Zeit) die Ausgabe der Karten stattfinden wird.

Achtung, Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen! Unstänbhalber kann die Sitzung der Verbandskommission erst Dienstag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus, Herrenstraße 19, stattfinden. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Töpferei-Glaserarbeiter! Die monatliche Sektions-Versammlung findet Sonntag, den 16. März, Vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Bär auf der Vogel“ statt. Die Sektionsleitung.

Ein Diebsteher. Am 10. d. M. Nachmittags brachen zwei Diebe in eine Wohnung auf der Grünstraße ein und entwendeten Schmuckachen im Werte von 150 Mark. Die beiden Diebe waren aber durch den Hausmeister bemerkt worden. Nach kurzer Zeit wurden sie auf der Klosterstraße gefasst, als sie in ein Haus verschwanden und an verschiedenen Stellen klingelten. Dem Hausmeister gelang es, einen Dieb festzuhalten, und gerade dieser hatte die Wertachen bei sich. Es waren auch 40 Mark gestohlen worden, die sich der Kompline genommen haben dürfte.

Schwebeabstufung. In der Nacht zum 7. d. M. wurden auf der Schwabstraße 2 Schaufenstertheben, die einen Wert von 8—800 Mk. haben, durch scharfe Instrumente zertrümmert.

Feuer. Am 10. d. M. Abends wurde die Feuerwehre wegen eines Garbenerbrandes nach Neue Sandstraße 8 gerufen.

Diebstahl. Aus einem Schuhwarenladen auf der Matthiasstraße wurden durch Kinder ein Paar Damenschuhchen im Werte von 10 Mark gestohlen. — Einem Schlosser wurde ein Fahrrad, Marke „Orion“ Nr. 52 834, gestohlen. — Aus einem Geschäft auf der Ohlauer Chaussee wurden eine Kiste Zigaretten, 6 Handtücher und ein Paar Herrenschuhe gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Verpenditel, eine Pfeife, ein Spazierstock mit silbernem Griff und ein goldenes Kettenarmband. — In Händen fanden eine graue Pferdebede, eine silberne Damenuhr, eine goldene Damen-Waſchluhr, ein silbernes Kreuz, ein goldener Ring mit Brillanten, eine grüne Lodenpelzine und ein Portemonnaie mit 20 Mark.

Neueste Nachrichten.

Die Mogelei um den § 7.

Berlin, 11. März. (S. L. B.) Die ursprünglich für heute bestimmte Sitzung der Reichstagskommission für das Vereinsgesetz, der der Entwurf in zweiter Lesung vorgelegt werden sollte, ist verläuft; aufgeschoben worden, weil man sich bemüht, eine Einigung zwischen der Linken und den anderen Mehrheitsparteien und der Regierung über den Sprachenparagrafen herbeizuführen. Die Aussicht, daß dies gelingen wird, ist sehr schwach.

Eine Kaiserrede in Venedig?

Paris, 11. März. (S. L. B.) Das deutschbaltische „Echo de Paris“ läßt sich aus Rom melden, daß dort bekannt, Kaiser Wilhelm hätte die Absicht gehabt, in Venedig eine Rede über den Dreiebund zu halten, hätte aber die Absicht wieder aufgegeben, da man in Deutschland befürchtet, daß eine solche Kundgebung vom italienischen Volke kalt aufgenommen würde und Anlaß zu unliebsamen Kommentaren über den Dreiebund gäbe. Man würde der Rede rein privaten Charakter tragen.

Flammenzeichen unten — Korruption oben.

Petersburg, 11. März. (S. L. B.) Die Schiffe auf dem russischen Meer wurde wegen drohender Unruhen unter die Geſetze des Belagerungsstandes gestellt.

Petersburg, 11. März. (S. L. B.) In dem stiefgen Waffen- und Munitionsdepot ist man großen Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen. In einem Magazin waren statt 20 Millionen nur 40.000 Patronen vorhanden. Eine „strenge Untersuchung“ ist eingeleitet.

Attentatsversuch gegen König Saakon.

Christiania, 10. März. Ein Schwede feuerte heute Mittag mit einem modernen Remingtongewehr sechs bis zwölf Schüsse auf den König ab. Einige Schüsse gingen durch die Scheiben und drangen in mehrere Zimmer des Schlosses. Der Mann wurde ergriffen und der Polizei übergeben. Auf der Polizeistation erklärte er, daß es seine Absicht gewesen sei, König Saakon zu erschließen. Er hatte 40 bis 50 Patronen bei sich. Man hält den Täter für irrsinnig. Das Königspaar befindet sich gegenwärtig auf Hagenfollen. — Der Mann hätte also sehr weit schleichen müssen, wenn er jemanden treffen wollte.

Bauern-Unruhen in Rumänien.

Bukarest, 11. März. (S. L. B.) Unter den Bauern der nördlichen Moldau nimmt die aufrührerische Bewegung wieder bedeutliche Dimensionen an. Die Bauern stellen an die Gutsbesitzer und Bäcker maßlose Forderungen. Kavallerie und Infanterie wurden in Conderjagen in die bedrohten Gebiete gesandt. Die haben sie sicher nicht gefordert. Maßlos sind die Forderungen natürlich vom Standpunkt der Großgrundbesitzer.

Die Balkanbahn.

Rom, 11. März. (S. L. B.) In der italienischen Deputiertenkammer wurde über den Antrag Barzilai verhandelt, durch den die Regierung aufgefordert wird, für besonderes Augenmerk auf die durch die letzten Konfessionen der Türkei im Balkan für die politischen und wirtschaftlichen Interessen Italiens und für Europa im allgemeinen geschaffene Lage zu richten. In der Debatte, die vor überfülltem Hause stattfand, hielt der Abgeordnete Barzilai eine anlangende Rede, in der er auf die Gefahr hinwies, die das österreichische Bahnprojekt für Italien bedeuete. Desterreich sei auf dem Balkan nur die Avantgarde Deutschlands, das vor 10 Jahren den Kaiser nach Konstantinopel geschickt hat, wie es ihn heute nach dem Tizius schickt. Es sei nötig, im Orient mit Rußland Hand in Hand zu gehen. Nach dem Republikaner Barzilai sprach der konservative Ghimienti, um die Kammer zu beruhigen über das österreichische Bahnprojekt, für das das Donau-Adria-Projekt einen wichtigen Ausgleich bilde.

München, 11. März. (S. L. B.) Die Expressionsvorlesung des Antonowitsch machen Schulle. Seit 14 Tagen sind fünf Abteilungen embeidet worden. Unter anderem hat auch der Generaldirektor Wagner einen Expressionsbrief erhalten, in welchem eine größere Summe verlangt wird. Der Täter wurde bisher noch nicht ermittelt.

Darmstadt, 11. März. (S. L. B.) Das Schwurgericht verurteilte den Landwirt Gumbart, der am 16. Dezember d. J. seine Frau zu Tode geschickt hatte, zu 10 Jahren Zuchthaus.

Paris, 11. März. (S. L. B.) Die Kammeropposition erlangt gestern in der Angelegenheit der Aufhebung aller Disziplinarmassnahmen einen Erfolg gegen die Regierung. Der Vizepräsident I. führte die neue Majorität.

Sofia, 10. März. (S. L. B.) Auf dem Dampfer „Dorobane“ erfolgte eine Kesselexplosion. Da das Schiff schnell lief, konnten sich die an Bord befindlichen 40 Passagiere und die Mannschaft nur mit Mühe retten.

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 11. März:

Arbeiter-Madsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag, den 12. März:

Tapetierer. Mitgliederversammlung im Zimmer 2.

Sonntag, den 14. März:

Buchbinder. Mitgliederversammlung. Vortrag über die Ideale vor 60 Jahren. Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen. Zimmer 3 und 4.

Sonntag, den 15. März:

Breslauer Buchbinder-Gehilfen-Verein. Generalversammlung Vormittags 10 1/2 Uhr im großen Saal.

Sozialdemokratischer Verein. Großes Volkskonzert. Anfang Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Verband der Wäſcher. Vormittags 9 1/2 Uhr im Zimmer 1.

Sonntag, den 29. März:

Margarete Walke. Abend der Buchbinder im großen Saal. Eintritt 20 Pf. Anfang 4 1/2 Uhr. Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

An die Bezirksführer!

Diejenigen Mitglieder, welche ihren Beitrag am Jahlabend nicht entrichtet haben, müssen von den Bezirksführern mindestens ein Mal monatlich in der Wohnung fassiert werden. Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß Sonntag, den 15. März, in allen Distrikten eine Mitglieder-Agitation stattfindet, an welcher sich die Bezirksführer in erster Reihe beteiligen sollen. Die Agitation erfolgt früh 8 Uhr von den Distriktsstellen aus.

Distrikt 8 und 9.

Obertor. Sonnabend, den 14. März, im „Ballhof“, Schießwenderplatz. Wintervergügen (maskiert und unmaskiert).

Die für Sonntag, den 15. März, geplante Agitation findet des Vergnügens halber am Sonntag, den 22. März, statt.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land).

Neumarkt.

Land-Distrikt 2.

Bezirk 1 und 2. Klein-Gandau, Schmiedefeld, Josef, Bismarck, Klein- und Groß-Maschwitz. Sonntag, 15. März, Vormittags 9 1/2 Uhr: Bahntag bei Philipp in Klein-Gandau. Wahl zweier Bezirksführer. Jeder muß erscheinen.

Land-Distrikt 3.

Bezirk 1, 2, 3, 4, 5. Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitsch in Oberau. Da wichtige Sachen verhandelt werden, hat jeder zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Bezirk 3 (Groß-Mochern). Sonntag, den 15. März, Nachmittags 2 Uhr. Zusammenkunft der Mitglieder bei Kiewitsch in Opperau. Jeder hat pünktlich zu erscheinen.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Partitz, Krieteren, Klettendorf. Mittwoch, den 11. März, Abends 8 Uhr, findet bei Thamm in Klettendorf eine wichtige Zusammenkunft statt, an der alle Genossen erscheinen müssen.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Kleinburg. Sonntag, den 15. März, Vormittags 10 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal. Neuwahl des Bezirksführers.

Land-Distrikt 9.

Tschansch. Freitag Abend 8 Uhr bei Winkler-M. Tschansch Zusammenkunft. Es ist Pflicht aller Mitglieder, anwesend zu sein.

Land-Distrikt 13.

Bezirk Gräbschen. Sonntag, den 15. März, Vormittags 10 Uhr: Bahntag bei Ruppich.

Wrieg. Maurerverband. Sonnabend, den 14. März, Abends 7 Uhr: Versammlung im bekannten Lokal. Tagesordnung: Berichterstattung über die Verhandlung mit den Arbeitgebern.

Am 10. d. Mts. früh verschied nach langem Leiden unser langjähriger Kalkfaktor, der Arbeiter

Karl Thuns

im Alter von 88 Jahren.
Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Schmiede der Waggon-Fabrik Gebr. Hofmann.
Beerdigung: Freitag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen. 1267

Einziges Spezial-Geschäft am Piatzel

Trauer-Magazin August Benedix

Tel. 4010 Ring 1, Ecke Nikolaistraße Tel. 4010
empfiehlt in größter Auswahl:
Trauerkleider, Hüte, Schleier, Mäntel, Umhänge,
Blusen, Röcke, Jupons
sowie 1259
alle sonstigen zur Trauer erforderlichen Artikel.
Auswahlendungen auf Wunsch ins Haus.
Schwarze Kleiderstoffe in Wolle u. Seide in allen Preislagen.

Gebr. Meister Herren-Kleider-Fabrik

Albrechtsstrasse 40, parterre und I. Etage.
Konfirmanten-Anzüge
in Kammgarn- und Cheviot-Qualitäten.
In bekannt guter Ausführung von 7,50—24 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Brunnenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schöns. — Druck von Th. Schöns. O. u. B. — Täglich in Breslau. — Hierzu 2 Beilagen.

Arbeiter!

Parteigenossen!

Am Jahrestage der Revolution von 1848, am 18 März, abends 8 Uhr, finden in Breslau

6 Massen-Versammlungen

Bewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17,
Wilhelmsburg, Neuborfstraße 54,

mit freier Diskussion in folgenden Sälen statt:
Drei Kaiser-Saal, Gräbischerstraße 74,
Kronprinz, Kurze Gasse 50/52,

Bergkeller, Kleitschauerstraße 82,
Ballhof, Schiefwerderplatz 12.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:

„Die März-Revolution vor 60 Jahren und der Kampf um das freie Wahlrecht in Preußen“.

Arbeiter! Parteigenossen! Die Erinnerung an die Märztage des Jahres 1848 ist so recht dazu angetan, unseren Wahlrechtskampf zu stärken und weiter vorwärts zu bringen. Sorgt deshalb dafür, daß die Versammlungen von vielen Tausenden besucht werden.

Auf in die März-Versammlungen!

Stadt-Theater.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Sibelle“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Jar und Jimmermann“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Agnes Bernauer“.

Lobe-Theater.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Ganne“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Ein Walzertraum“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Ein Walzertraum“.

**Volksvorstellungen
im Thalia-Theater.**
Donnerstag:
Gruppe K. 2. Vorstellung:
„Kaiser Karls Geißel“
Freitag:
Gumboldt-Verein:
Volks-Vorstellung:
„Eine lustige Doppel-Ehe“.

Schauspielhaus
Mittwoch, 8 Uhr:
„Der Prinzpaal“
Donnerstag, 8 Uhr:
„Der Opernball“.

Lieblichs Etablissement.
Das brillante
März-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Havemann's
Raubtiergruppe
mit die glän. Spezialitäten.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Drei an Wochentagen gültig.

Zeltgarten.
Dr. H. Krotsch.
Das brillante
Riesen-
Programm.
11 Attraktionen
u. a.
Stollson
d. Mann u. d. Handlshaben.
Highlander
Regen-Terzett.
Gebr. Schillinski
Kaffische Gladiatoren.

Palmengarten
Dr. H. Krotsch.
2 Kapellen
Damen-Trompeter
„Gut Heil“
mit der Kapellmeister
Erster Sänger-Orchester.
Entrée frei.

**Deutscher
Kaiser**
Friedrich-Wilhelmstr. 35.
Dr. H. Krotsch.
Mittwoch und Donnerstag
die letzten 2 Abende
**Das großartige
Spezialitäten-
Programm.**
Die ausnehmenden Vortrags-
arten haben nur noch diese zwei
Abende Gültigkeit, da eine neue
Serie ausgegeben wird.
Voranzeige.
Winter Tymian
kommt.

Ges. f. soz. Reform.
Montag, 16. März
abends 8 1/2 Uhr
im Glasaal des Parli. Gartens.
Faschenstr. 13/15
1288 Rechtsanwält
Dr. Steinitz:
Stellung d. Rechtsordnung
zu den
gewerbl. Arbeit-kämpfen.

Ich wohne jetzt
(3 Häuser nebenan)
Neue Tauenbierstraße 52/54
Gde. Weiblichstraße 1224
Dr. med. S. Bannas.
2 gebrauchte Singer-Maschinen, sehr bill.
näher, für 18 u. 24 RM. bei
Kotensfeld, Neumarkt Nr. 1. 601

Gebr. billige Möbel,
Schränke, Vertikale, Bettstellen, Sofas,
Federbetten, ganze Stuben-Einrichtung
zu verkaufen. 1289
Friedrichstraße 86, am Souffleplatz.

Kein Gastwirt
sollte vernachlässigen meinen rühm-
lichst bekannten
Kautabak
zu führen:
Carl Birkholtz Nachf.

**Richtig Deutsch
Schnellrechnen**
äußerst billig!
(Für Alt. Personen separat.)
Karl Kluge,
staatl. geprüfter Lehrer,
Neue Taschenstr. 25.

Pianos.
Flügel und
Harmoniums
größte Auswahl,
jede Preislage,
Teilzahlung, Miete,
Reparaturen, Stimmen.
Georg Neumann
Breslau, Neue Grasperstr. 13.

„Cito-Biograph“
Schmiedebücke 36/38, b. d. Universität
**Theater lebender, sprechender, singender,
tanzender u. musizierender Photographien.**
Wochenprogramm: Die Falschmünzer, Hamburger Dom-
reise einer Schwiegermutter, Flüssige Elektrizität, der anhäng-
liche Sessel, Reitschule in Saumur, die Frau des Schmugglers,
alte und moderne Tänze, der Komiker Dram auf der Bühne,
das Leichenbegängnis des Königs von Portugal und des
Kronprinzen, am Stammtisch, Kritik nach der Parade. 1265
Dieses hochinteressante Programm müßte sich jeder-
mann ansehen. — Jeden Freitag vollständig neues Programm.

Altwasser. 1263
Arbeiter-Gesang-Verein „Freie Sänger“.
Sonabend, den 14. März 1908, im Saale des „Deutschen Kaiser“, hier:
**Familien-Abend, bestehend in Gesang
und Tanz.**
Anfang 8 Uhr. Gede 7 1/2. Tanz 50 Pfg.
Humeristische Reden in der Runde zu haben. Für Mitglieder Preisvorteile.
Es laden Freunde und Gensien ein
Der Vorstand.

Freibau-Verkauf. 1264
Donnerstag, den 12. März cr., gelangt bei
Fleischermeister Brieger, Carlwit, von 11 Uhr ab
das Fleisch einer jungen Kalbe zum minderwertigen Verkauf.

Gebr. Fahrrad
fast neu. Gelegenheitskauf, sportbillig
Schurzmann,
Gräbischer Straße Nr. 29.

Möbel, Spiegel.
Polsterwaren
in eigener Werkstatt von uns beher-
Werkstätten gefertigt. 85
Kein Abzählungsgeschäft
gehört aber ganz Zahlungs-
Preise enorm billig.
Blüthgaranten 100 RM
Sofa 18
Truhen mit mod. Kasten 60
Schränke 60
Vertikale 45
Spiegel mit Rahmen 35
Pianos in gutem Einst. 35
Bettstelle mit Matratze 25
Nehrschl mit Feder 4
Cappiche, Kasten, Uhren,
Pianos, erfill. Fabrikat
und sämt. and. Anstaltungsgegenstände nur bei
F. Pauer, Sandstr. 5.

Lyra-Fahrräder
Amerikan bestes Rad,
Überreich in Qualität
und Ausstattung.
Komplett mit Gummi von
53 bis zu den feinsten
Luxus-Mode.
Garantie 5 Jahre ll. Katalog.
Verlangen Sie kostenlose
Zusendung meines neue-
sten reich illustrierten
Pracht-Kataloges
mit Verzuge-
Preisliste für
Leser dieser
Zeitung ab.
Lyra-Fahr-
räder, Rad-
fahrer-Be-
darfsartikel
• Nähmaschinen, Wasch- u.
• Fring-
• maschinen, Kleiderwagen.
• Uhren, Waffen, Musik-In-
• strumente, Stahl-, Leder-
• und Lackwaren.
• Wiederverkäufer gesucht.
Richard Ladewig
BRESLAU, Pratsch Nr. 328

Pfänder-Auktion.
Montag, den 16. März 1908, 1270
Schwellhardt, Berlinerstraße Nr. 65.
Kaufe gebr. Möbel, Federbetten,
Kinderwagen, Sesselbänke,
Werkzeuge, gegen sofortige Zahlung.
Wahler, Gartenstraße 36. 1269

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Kühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition
und Kolporteurs.

**Möbel-
Ausstattungen**
von einfachsten bis elegantesten Genre,
in mit. Maßstab, Eiche,
echt Nußbaum, Mahagoni. 1085
Reichenstr. 2, pt. 1. u. 2. Etg.
Gez. 1878. — Eigene Werkst.
Leser dieser Zeitung erhalten 25%
Kassabonus einen Ertragsrabatt von 2%.

10% Rabatt
gewähre im Frühjahrs-Ausverkauf auf sämtliche 1043
Korsetts
Unterröcke, Untertailen, Reformbeinkleider, Schürzen,
Strümpfe, Handschuhe etc.
Einzelne Modell-Korsetts zur Hälfte des regulären Preises.
**Louis
Freudenthal**
Breslau, Ohlauerstr. 80.

JASMATZI
CIGARETTEN
sind die besten türkischen Cigaretten, die her-
gestellt werden können. Ihr Ruf hat uns zur
größten Cigarettenfabrik Deutschlands
gemacht.
Jasmatzi-Poi 1 Pfg.
Jasmatzi-Lucca 1
Jasmatzi-Uncas 2
Jasmatzi-Rillan 3
Jasmatzi-Ramses 3
Jasmatzi-Pteo 4-25
Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden
Größte deutsche Cigarettenfabrik.


Acht Scheuers Doppel-Ritter-Kaffee-Zusatz ist der billigste, gesündeste, wohlschmeckendste Volks- und Familien-Trank.

Vor sechzig Jahren.

Schwäbischer Bauernkrieg.

Stuttgart, 11. März. Gestern kamen mehrere rettende Boten an, welche von den Gegnern der Bauern in unseren Unterlande, im Höhenlochesen, betrübende Kunde brachten. Mehrere Schlösser sind von den Meuturern, die sich in Bänden organisiert haben, niedergebrannt worden, und es steht zu erwarten, daß, wenn nicht die kräftigsten Maßnahmen dagegen getroffen werden, die Verwüstungen sich immer weiter ausbreiten werden. Beamte und Juden sind hauptsächlich der Gegenstand dieser Bauernverfolgungen. Viele Adeliche haben sich flüchten müssen, ein Gutsbesitzer soll von den Tumultuanten mit einer Feigabel erschlagen worden sein. Von Heilbronn wurde gestern Militär nach dem Scherplatz der Linien entsandt. Es ist ein eigenes Zusammenreffen, daß diese Auftritte in derselben Gegend sich ereignen, wo vor drei Jahrhunderten der Bauernkrieg seinen Ausgang nahm. Damals wurde die städtische und geistliche Freiheit, welche die Reformen erstrebte, so schrecklich mißverstanden. Jetzt scheint derselbe Fall in Hinsicht der politischen Freiheit eintreten zu wollen. Die unterste Klasse kümmern die geistlichen Erzeugnisse unserer Tage nicht, sie überseht sich die Freiheit in ihre Sprache und verlangt, sie materiell verwirklicht zu sehen. Ist doch bezeichnend genug, daß ein Bauer, welcher von einem anderen besetzt wurde, noch Pressefreiheit ist. „Pressefreiheit“ heißt, daß man in Zukunft von dem Presser (in unserer wegen der Ausdruck für Exekutor) verschont bleibe.

(Frankfurter Journal.)

Die Ausweisung Karl Marx' aus Brüssel.

Brüssel, 12. März. Die Ausweisung des Herrn Marx ist gestern zu gleicher Zeit in der Repräsentantenkammer und in der Sitzung des Gemeinderats zur Sprache gekommen. Hier wie dort wurde von einigen Mitgliedern Auffassung über die Brutalität verlangt, mit welcher jene Ausweisung vor sich gegangen sein soll. Herr Marx soll nämlich, nachdem er bereits infolge eines von der Regierung erhaltenen Befehls Verhaftungen zur Abreise getroffen, plötzlich in dem Hause, wo er wohnte, verhaftet und ins Gefängnis geschleppt, seine Gattin aber — nachdem sie von einem Polizei-Agenten unter dem Vorwande, daß er sie zu ihrem Manne bringen wolle — auf schändlichste Weise mißhandelt und als eine Vagabondin über die Gassen der Stadt eingesperrt worden sein, weil sie in dem Augenblicke, wo sie auf das Rathaus gebracht wurde, keine Papiere bei sich hatte. Frau Marx soll die ganze Nacht in dieser furchtbaren Lage zugebracht haben, und erst des anderen Tages nach allerlei Beleidigungen wieder freigelassen worden sein. In der Kammer antwortete der Justizminister, er habe, sobald er von der Sache durch die Zeitungen Nachricht bekommen, eine Untersuchung einleiten lassen. Die Polizei sei eine Lokalbehörde und das Kabinett dem Vorgefallenen völlig fremd. Im Gemeinderat antwortete der Bürgermeister, er habe nichts gegen die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung des Sachbestandes, nur glaube er bemerken zu müssen, daß das Verfahren gegen Herrn Marx ein gefälliges gewesen und seine Verletzung des Domizils statgefunden habe, sondern derselbe in einem Wirtshaus verhaftet worden sei, wohn er sich, nachdem er einem Meeting beigewohnt, begeben habe. Zum Schluß wurde die Abteilung des Gemeinderates für Polizei-Angelegenheiten beauftragt, eine Untersuchung über die Sache einzuleiten. (Belgische Zeitung.)

Der letzte Tag des „Vormärz“.

Wien, 12. März. Die Aufregung der Gemüter ist noch immer groß, und wie sollte sie auch anders! Die Wünsche, von denen man Besserung erwartet, sprechen sich

im Augenblicke der Gefahr dringlicher aus, und es sieht zu glauben, daß die Staatsverwaltung den von den Ständen und dem Volk angestrebten Veränderungen mit gezielten, schon lange in Vorbereitung begriffenen Vorlagen entgegenkommen werde... Morgen versammeln sich die Stände, und man erwartet ein zeitgemäßes Eingehen der Regierung in ihre Wünsche. Wir glauben um so zuverlässiger, es werde geschehen, was not tut, denn die Mahnungen der Zeit schlagen zu ernst an das Ohr jeder Regierung, um sie überhören zu können.

(Augsburger „Allgemeine Zeitung“.)

Deutscher Reichstag.

118. Sitzung, Dienstag, den 10. März, Nachmittags 1 Uhr.

Vom Bundesratspräsident Reichschaffmeister Sydow. Die Tribünen sind fast besetzt. Auf der Tagesordnung stehen die vier ziemlich gleichlautenden Interpellationen der Konservativen, der Nationalliberalen, der Freisinnigen und des Zentrums, die sich nach dem Termin der Einbringung der

Beamtenbesoldungsvorlage

erfunden und auftragen, ab die erhöhten Bezüge den Beamten schon ab 1. April d. J. bewährt werden sollen.

Reichschaffmeister Sydow erklärt sich zur sofortigen Verantwortung der Interpellationen bereit. Abg. v. Nischhofen-Dahnsdorf (Konf.) begründet die konservative Interpellation, bezeichnet die Beamtenaufbesserung als nationale Ehrenpflicht, hofft jedoch, daß die Beamten auf ohne Zuzug fremdlicher Mittel erfüllt werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf Orzola (natl.) begründet die nationalliberale Interpellation, fragt über die Rückübernahme der verprochenen Vorläufe und wirft dem Zentrum vor, daß es die Sorge für die Reichsfinanzen den Blockpartei überlasse. (Sehr richtig! im Zentrum. — Große Heiterkeit.) Unter den Beamten wird eine große Erregung Platz greifen, wenn sie nicht schon in diesem Jahre in den Besitz der höheren Bezüge gelangen. (Beifall b. d. Natl.)

Abg. Schrader (freil. Vgg.) begründet die freisinnige Interpellation. Er weist auf die Steigerung der Lebensmittelpreise dank der Politik hin und erklärt, daß der Reichstag auf die baldige Einbringung der Vorlagen bestehen und sie selbst um den Preis einer veräußerten Tagung erlebigen müsse.

Abg. Dr. Spahn (Ktr.) begründet die Zentruminterpellation. Er bestritt, daß die Politik wesentlich zur Verteuerung der Lebenshaltung beigetragen habe, weist auf die Einkommenskurve hin, die durch die Vermögensherabsetzung sei und scheint sich darüber zu freuen, daß die projektierte Reichsfinanzreform keine direkten Steuern bringen soll. Wenn das Reich Kolonialbahnen baut, muß es auch Mittel haben, seine Beamten auszubessern. (Beifall im Zentr.)

Reichschaffmeister Sydow

beantwortet die Interpellationen und verliest zunächst eine Erklärung, die darauf hinausläuft, daß die verbündeten Regierungen die Erhöhung der Beamtenbesoldung nicht vor dem Zustandekommen der geplanten Finanzreform einleiten lassen wollen und daß die Steuer- und Beamtenvorlagen dem Hause nicht vor nächsten Herbst eingereicht werden. (Unruhe.) Falls eine den Bedürfnissen des Reiches und der Bundesstaaten genügende Finanzreform zustande kommen werde, seien die Regierungen bereit, der Gehälter-Erhöhung rückwirkende Kraft vom 1. April 1908 an beizulegen. (Vau: es Lachen.) Die Regierung sei unter anderem dadurch herbeigeführt, daß die bereits verhängten Vorlagen über die Verstaatlichung des Zwischenhandels mit Branntwein und über die neue Tabaksteuer sich als unzulänglich erwiesen, völlige Deckung zu schaffen, da inzwischen der Reichstag den Wunsch nach Herabsetzung der Zuckerversteuer ausgesprochen und außerdem sich herausgestellt habe, daß die Zulagen mehr Mittel erfordern würden, als man ursprünglich angenommen habe. Jedoch sollen schon jetzt den unteren und mittleren Beamten wie im vorigen Jahre Zulagen gewährt werden, die aber später auf die Gehaltsaufbesserungen und das neu zu ordnende Wohnungsgeld anzurechnen werden sollen. Redner erläutert alsdann noch die Erklärung und betont unter Bezugnahme auf das Ansehen Deutschlands im Ausland die Notwendigkeit einer umfassenden Finanzreform. (Bravo! des Abg. Singer (Soz.): Direkte Steuern!) Für direkte Steuern ist in den Kommunen ausreichend gesorgt. Genaue Angaben über die neuen Steuerpläne kann ich hier nicht machen. Ich muß erst erfahren, wie die verbündeten Regierungen darüber

denken. (Bravo! links: Rheinbaben! Hilt.) — Die Not der Beamten liegt zum Teil an der Teuerung; zum Teil ist aber auch eine gewisse Steigerung der Lebenshaltung daran schuld, die auf sich zwar ein Kulturfaktor ist, aber doch eine gewisse Spannung verträgt. Es ist die Aufgabe der Regierung, die Interessen der Beamten mit denen der Steuerzahler in Einklang zu bringen. An dem ernstlichen Willen, den Beamten zu helfen, fehlt es den verbündeten Regierungen nicht. Möge der Reichstag uns helfen, das große Ziel zu erreichen, und möge die Abgeordneten bedenken, daß der Schaden, der aus einer Verzögerung der Beamten entsteht, die Gesamtheit trifft. Ich bin überzeugt, daß der Appell an den gesunden Verstand des deutschen Volkes nicht vergebens sein wird. (Leb. Bravo! rechts.)

In der Besprechung, die auf Antrag Singer (Soz.) einstimmig beschloffen wird, erhält zunächst das Wort

Abg. Singer (Sozialdemokrat):

Die Erhöhung der Beamtengehälter ist eine absolute Notwendigkeit, und sie muß geschehen, mag die Finanzreform ausfallen wie sie will. Die Zusammenkoppelung der beiden Interpellationen ist ein Schachzug, mit dem die Regierung den Reichstag matzusehen hofft. Nach allem, was man vernommen hat, werden es wieder die arbeitenden Klassen sein, die in Gestalt neuer indirekter Steuern die Lasten der Finanzreform tragen sollen. Die Regierung und große Parteien dieses Hauses wollen von direkten Steuern nichts wissen. Wir freilich sind der Meinung, daß die herrschenden Klassen den Luxus des Militarismus und Marinismus, den sie leisten, aus eigener Tasche bezahlen müssen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das wäre umso mehr die Pflicht der bestehenden Klassen, als in ihre Taschen die Milliarden geflossen sind, um die das Nationalvermögen zugenommen hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Gehälter der Lebenshaltung bestreiten wir nicht. Wir haben aber immer wieder hervorgehoben, daß die Steigerung der Löhne durch die Verteuerung der Lebensmittel zu ett gemacht worden ist. Die jetzt als einzig zugegebene Teuerung ist eine Folge des Zolltarifs, an welchem das Zentrum die Hauptschuld mitträgt. Die Arbeiter, auf die die Teuerung besonders fällt, sollen nun noch mit der Ruhe neuer indirekter Steuern gequält werden. Die Verstaatlichung der Beamtenvorlage bedeutet, daß wieder einmal die Regierung ihr Versprechen gebrochen hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Je fester eine Erklärung ist, die die Regierung abgibt, desto mehr erscheint Mißtrauen geboten. Die Blockparteien mögen sich ja damit abfinden, daß die Regierung ihr Versprechen gebrochen hat; aber die Parteien, die nicht zum Block gehören, haben keinen Anlaß zu dieser Nachsicht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ueber die Steuerpläne hat sich der Schatzsekretär in Schwelgen geäußert, trotzdem aber das Vertrauen des Hauses in Anspruch genommen. Vorläufig hat er ja ein allgemeines Bravo erhalten, wenn er aber mit bestimmten Plänen hervortritt, dürfte das Bravo schon wieder ausfallen. So unverständlich die Erklärungen des Schatzsekretärs gehalten waren, eins geht doch daraus hervor: er will die Bahnen seiner Vorgänger wandeln und durch neue indirekte Steuern das Loch im Schatz zu stopfen suchen. Nichts stand der Möglichkeit entgegen, die Beamtenbesoldungsvorlagen noch in dieser Session dem Hause vorzulegen. Mit der Verkoppelung der beiden Vorlagen, der Gehältererhöhung und der Finanzreform, will man nur einen Druck auf den Reichstag ausüben. Das wir schon zu viel auf Anleihe genommen haben, darüber herrscht bisher bei allen Parteien des Hauses Einstimmigkeit. Man trübt sich gegen Erhöhung der Matricularbeiträge; aber diese Erhöhung ist das einzige Mittel, die Einzelstaaten an einer parlamentarischen Finanzreform zu interessieren. Selbstredend haben wir nichts gegen die Forderung der Verstaatlichung der Matricularbeiträge, denn es ist durchaus gerechtfertigt, daß die zahlungsfähigen Einzelstaaten härter herausgefordert werden, als die leistungsunfähigen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Durch erhöhte Matricularbeiträge hätte man die Kosten für die Erhöhung der Beamtengehälter gewinnen können. Der Schatzsekretär mag seinen Einfluß bei den verbündeten Regierungen dahin geltend machen, daß die Kosten der neuen Finanzreform auf die tragfähigen Schultern gelegt werden. Wir haben keine besondere Interpellation eingebracht, unser ganzes Verhalten, wie wir es im Reichstage stets befolgt haben, zeigt aber den Beamten, daß wir immer am Platze waren, wenn es um ihre Aufbesserung handelte.

Die Gehälter der höchsten Reichsbeamten sind seit Jahren erhöht; man scheint in Deutschland mit Aufbesserungen lieber oben als unten anzufangen. (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Soz.) Würde die Regierung sich entschließen, Beamtenvorlagen jetzt einzubringen, so würde der Reichstag sicher bereit sein, sie schleunigst zu verabschieden. Weder die verbrochene rückwirkende Kraft noch die in Aussicht gestellte Teuerungszulage können einen Ersatz für das Ausbleiben der Gehältererhöhung zum 1. April bieten. Es ist auch

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Erbslich belastet. Im Bürgerhalle des Berliner Rathauses hielt unter Vorsitz des Breslauer Syphilisforschers Geheimrats Professor Reiffers die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ihre Jahresversammlung ab. Das Hauptinteresse des Abends konzentrierte sich auf einen Vortrag des Professors Eduard Melander aus Stockholm, der in der schwedischen Hauptstadt das erste Heim für hereditärsyphilitische Kinder im Jahre 1900 gründete und bisher 32 Kinder aufgenommen und dauernd von der Krankheit befreit hat. Der Referent führte unter anderem aus:

Die unglücklichen Kinder, die die Syphilis ererbt haben, können für ihre Umgebung und nicht zum wenigsten für ihre kleinen Spielkameraden zur gefährlichsten Gefahr werden. Auch bei ihnen kann die Krankheit, wie bei Erwachsenen, zuweilen jahrelang schlummern und dann ganz unerwartet ausbrechend die gleichen schmerzhaften Folgen wie bei den erwachsenen syphilitischen Kranken zeitigen. So sind die unglücklichen Geschöpfe eine ständige Gefahr für die Gesellschaft und auch für das Kind selbst, für seine Zukunft, spätere Arbeitsfähigkeit, für den Kampf ums Dasein.

Nun sind wir so glücklich, gegen die syphilitische Krankheit wirksame Heilmittel zu besitzen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei der durch Erwachsene erworbenen Syphilis das therapeutische Resultat ein um so glücklicheres ist, in einem je früheren Stadium der Krankheit wir mit unserer Behandlung eingreifen.

Das muß auch mit den Kleinen geschehen, die die Seuche ererbt haben. Wir wissen, daß die Krankheit sie schon im Mutterleibe heim sucht. Das Zweckmäßigste wäre es also, sie schon dort zu behandeln. In Schweden haben die schwangeren syphilitischen Frauen das Recht, kostenfrei in einem Krankenhaus gepflegt zu werden. Wo die Mutter sich nicht sieht, rechtzeitig in Behandlung zu gehen, kann die Entbindung von einem symptomfreien Kinde zur rechten Zeit erfolgen. Aber das Kind ist nur scheinbar gesund. Es bedarf auch nach seiner Geburt einer kräftigen repetierten Behandlung.

Was von den Kindern gilt, die im Mutterleibe behandelt worden sind, gilt natürlich noch mehr von jenen, die zu früh geboren sind, sich in einem äußerst elenden Zustande befinden und in ihrem Aussehen manchmal abgemergelten Geistes gleichen. Zur Rettung dieser Kinder bedarf es nicht nur einer kräftigen, langen Behandlung, sondern auch einer sorgfältigen, allgemeinen hygienischen Pflege.

Die Schwerkriegs beginnt bei der Frage, wo sollen wir diese kleinen Kinder behandeln. In Stockholm wird ein Kind,

wenn es Symptome von Syphilis hat, oder, wenn angegeben wird, daß die Mutter frische Syphilis hat, nicht im allgemeinen Waisenhaus aufgenommen. Im St. Göran-Krankenhaus nur dann, wenn Mutter oder Kind Symptome ihrer Krankheit hat. Wenn wir wirklich etwas Gutes zum Schutze der Kinder sowie ihrer Umgebung tun wollen, so gibt es nur ein Mittel, nämlich die Errichtung einer Anstalt, in der diese Kinder einige Jahre isoliert unter sorgfältiger Pflege bleiben können. Ein Asyl für hereditärsyphilitische Kinder muß als ein gewöhnliches Kinderheim ausgestattet werden. Wir brauchen nur wirklich gesunde Wohnstätten für sie, wo sie Licht, Luft, Reinlichkeit und eine geeignete Nahrung erhalten.

Im Jahre 1900 mietete ich ein kleines Gebäude von der Stadt Stockholm. Die Kinder werden wie gewöhnliche gesunde Kinder erzogen. Die an das Heim gestellten Erwartungen haben sich vollständig erfüllt. Eines seiner Ziele, d. h. die Verhinderung der Verbreitung der Syphilis in anderen Familien ist vollständig erreicht worden. Es liegt auch die größte Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß die ererbte Krankheit dieser kleinen Kinder späterhin in ihrem Leben unter schweren, gefährlichen Symptomen nicht aufzutreten wird. Soll nun durch derartige Heime für hereditärsyphilitische Kinder ein größerer Nutzen geschaffen werden, so müssen solche in einem größeren Maßstabe angeordnet werden, damit möglichst viele kleine Kinder, wenn möglich alle, Pflege in ihnen erhalten können. Der Lohn wäre kein geringer: viele, viele Familien würden vor Syphilis und zahllose Kinder vor künftigen Leiden und Elend gerettet werden.

Professor Schloßmann äußerte Bedenken gegen die Errichtung eines derartigen Heimes in Berlin, während Geheimrat Richter, Geheimrat Reiffers, Dr. Heller und Dr. Müller mit warmen Worten für die Gründung eines Pflegeheims für erblich kranke Kinder in Berlin eintraten.

Aus aller Welt.

25.000 Straßenlaternen voll Klammern. Die Kandelaber der Berliner Straßenlaternen hatte der dortige Magistrat zu Klammernzwecken vermiest. In dem Vertrage waren 25.000 Kandelaber in Aussicht genommen, für deren Benutzung die pachtende Firma in den beiden ersten Jahren 6 Mk. pro Stück mindestens aber 150.000 Mk., im 3. Jahre aber 200.000 Mk. Miete zahlen sollte. Die Firma hat der Behörde ein Muster der Schilder vorgelegt, auf denen sich nur Schriftzeichen befinden dürfen. Die Schilder umschließen den Schaft der Kandelaber bandförmig. Das Muster ist von der Polizeibehörde genehmigt worden. Mit der vorläufigen Anbringung der Klammernschilder kann sonach begonnen werden.

4250 Mark auf einen gefälschten Brief gezahlt. Die Summe von 4250 Mk. ist nach Vorzeigung eines gefälschten Briefes einem Bankführer Martin Reichel ausgezahlt worden, der seit fünf Wochen Redaktionslos und früher Anzeigenschreiber bei dem Architekten Arthur Johne in Berlin war. Reichel hatte in seiner früheren Stellung Gelegenheit gefunden, einen Briefbogen der Firma F. Johne, Knechtstraße 35/36 an sich zu nehmen, den er fälschlich an die Diskontogesellschaft, Filiale Joachimsthalerstraße 2 einsandte mit der Aufforderung, an die Firma F. Johne 4250 Mk. als Vermitlung für ein Hypothekendarlehen zu zahlen. Der Brief war mit der Unterschrift F. Johne gefälscht, das Geld ging dem Bankführer per Post nach dem Hotel Deutscher Hof zu. Seitdem ist Reichel spurlos verschwunden.

Fünfmal auf Grund gefaßt. Die schwierigen Schiffsfahrverhältnisse bei Hoel van Holland, das durch seine Schiffstroubadanten so oft von sich reden macht, werden folgende Meldungen beleuchtet: Der Dampfer „Dortmund“ der Hamburg-Amerika-Linie ist bei Hoel van Holland fünfmal auf Grund gefaßt, aber jedesmal mit eigener Kraft wieder flottgeworden. Das Schiff ist mit Stützmitteln aus Japan beladen und hatte einen Teil der Ladung bereits in Antwerpen an Bord.

Eine falsche Gräfin in Nizza verhaftet. Zwei Polizeiinspektoren verhafteten in Nizza eine Abenteuerin, die sich Gräfin von Montell nannte und die verdächtig ist, Sozialdarwinisterei vertrieben zu haben. Eine in ihrer Wohnung vorgenommene Durchsuchung bestätigte diesen Verdacht. Die angebliche Gräfin ist eine in der Pariser besseren Gesellschaft sehr bekannte Persönlichkeit.

Ueberfall auf eine ägyptische Karawane. In der Nähe von Medina wurde nach einer Meldung aus Suakin eine ägyptische Karawane mit „heiligen“ Teppichen vom Grabe des Propheten von Beduinen angegriffen und nach erheblichen Verlusten der militärischen Bedeckungsmannschaften genötigt, nach der Stadt zurückzukehren.

Ein Geretteter. Der am Paffter Ross von einer Lawine verschüttete Deutsche Eduard Speck ist Montag früh von einer Rettungs Expedition noch lebend aufgefunden worden. Speck war von der Lawine in die Tiefe gerissen worden, jedoch an einem Baum hängen geblieben. Er konnte sich zwar selbst herausarbeiten, jedoch infolge der erlittenen Verletzungen nicht nach der Gegend zurückkehren. Die Rettungs Expedition verbrachte Speck, der außer Kontusionen schwere innere Verletzungen erlitten hat, nach der Innsbrucker Klinik.

Fabrikbrand. Die unter dem Patronat der österreichischen Kreditanstalt in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Patumundfabrik von Anton Bauer ist im großen Teil ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt ca. eine Million Kronen, ist aber durch Versicherung gedeckt.

ein durchaus falsches Prinzip, mit Leuten, die mit dem Staat...
...der Herrschaft...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Abg. v. Gumboldt (Kpt.): Wir sind der Meinung, daß der Reichs...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Streitigkeiten...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

1865 Wiener Universität eröffnet.
1867 Paul Gerhardt, Piederichter.
1895 Erste Lesung der Umsturzvorlage beendet.

Breslauer Nachrichten.
Breslau, den 11. März.
Geschichtskalender.
12. März.

Das letzte Opfer der Polizeischlacht vom Striegauer Platz
hat am gestrigen Dienstag das Gefängnis in Woblan verlassen. Es ist der Metallarbeiter Leuschner, den die Breslauer Richter wegen seiner angeblichen Teilnahme am „Krawall“ auf sechs lange Monate in die Zwangsarbeit Woblan verbannt hatten. Aber wenn nun auch das letzte Opfer der Polizeischlacht vom Striegauer Platz...
...die Arbeiter...
...die Regierung...
...die Beamten...

Die Polizei im Kampfe mit der Jugendorganisation.
Daß die Breslauer Polizei schon oft dazu beigetragen hat, auf die freien Gewerkschaften die weitesten Kreise aufmerksam zu machen, ist so wahr, wie Herr Wienke Polizeipräsident von Breslau ist. Auch in diesem Falle, den wir hier besprechen möchten, handelt es sich um nichts weiter, als der Versuch einer Gewerkschaft, der hier am Orte bestehenden Jugendorganisation neue Mitglieder zuzuführen. Um dazu beizutragen, verteilte ein Mitglied des Schneiderverbandes am Mittwoch vor der Fortbildungsschule auf der Taschenstraße Einladungsblätter zu einer Schneiderlehrlingsversammlung. Der Pedell der Schule, der jedenfalls den Auftrag eines „Söhrens“ ausführte, ließ sich von dem Verteiler einen solchen Handzettel geben, um sich damit wieder in das Schulhaus zurückzugeben. Bald darauf trat an unseren Genossen ein Kriminalbeamter heran, um sich auch einen Zettel geben zu lassen; der Beamte veranlaßte nun einen Schutzmännchen, den Zettelverteiler zu arrelieren, um so die Verteilung der Einladungen zu verhindern. Aber leider kam der Beamte zu spät. Denn schon waren etwa 70 Zettel verteilt und nur übrige 20 fielen der Polizei zum Opfer. Wir aber fragen, was hat das Eingreifen der Polizei in das Koalitionsrecht der Arbeiter für einen Sinn? Glaubte man denn, dadurch die Herren Lehrplangemeister vor Schaden und die Lehrlinge vor Gefahren zu beschützen? Ist es vielleicht schon...

Die Wahlen zum Wiener Kaufmannsgericht. In vier Wahlkreisen des Gemeinderats der Wiener Kaufmannschaft haben, wie schon gemeldet, bisher die Sozialdemokraten den Sieg davongetragen. Aber niemals war der Erfolg auch nur äußerlich so gewaltig wie bei der letzten Wahl. Es wurde eine weit höhere Stimmengahl erreicht als je zuvor und auch die Zunahme der Stimmen gegen die letzte vorhergehende Wahl war niemals so groß als diesmal. Ein Blick auf die Tabelle, die die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen seit der Zeit ausweist, da sich die sozialdemokratischen Handlungsgesellen zum erstenmal an einer Gemeinderatswahl beteiligten, läßt das deutlich erkennen. Das Ergebnis der bisherigen Wahlen war folgendes:

Sozialdemokraten	Bürgerliche
1892 729	1892 3774
1895 2687	1895 3831
1898 4415	1898 4068
1902 5623	1902 4281
1905 7225	1905 4121
1908 9258	1908 3210

Die Stimmen der im bürgerlichen Lager Einberufenen ist in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen, in denen sich die der Sozialdemokratie mehr als verdreifacht hat.

Ein ganzes Dutzend von Verhaftungen. Von einigen ansehenswerten Verhaftungen wissen die Regier Blätter zu melden. Danach sind zwei Polizeibeamte in Untersuchungsgefängnis genommen worden. Ein Polizeiwachmeister wird der Unterschlagung dienlicher Gelder beschuldigt, während ein Schutzmännchen unter dem Verdacht der Fundamentierung steht. Er soll eine französische Obligation über 12,000 fr. genommen und behalten haben. Bei dem Versuch, die Urkunde an eine Bank zu verkaufen, erfolgte die Entdeckung. Gleichfalls verhaftet wurde ein Leutnant vom 4. bayerischen Infanterieregiment. Die Festnahme erfolgte auf Ersuchen der Stadtpolizei wegen Betruges.

370.000 Rubel geraubt. Aus Transkasprien kommt wieder die Meldung von einem merkwürdigen Raubfall. Aus Aschabad wird gemeldet: Der Rentier in Uchadkaj (Ustara) wurden 370.000 Rubel geraubt. Die Soldaten des Wachkommandos verwundet und gefesselt. Ein des Raubes verdächtiger Rentierbeamter wurde zwei Meilen außerhalb der Stadt tot aufgefunden.

Ausweisung eines Regierbringers. Prinz Ludwig Rencell von Ansbach, der schon hier von sich reden machte, ist als lästiger Ausländer aus dem hampurgischen Staatsgebiet ausgewiesen, nachdem er dort vor fünf Wochen wegen Zuchtwerts verhaftet worden war. Im Oktober vorigen Jahres kam der Prinz wegen Betruges vor dem Landgericht Leipzig, wo er zwar freigesprochen, aber aus Sachsen ausgewiesen wurde. Prinz Ludwig Rencell wurde im Jahre 1884 in Abbis Abbeba geboren und ist ein naher Verwandter des Regens Rencell.

Zwei aufgefunden. Aus St. Moritz wird berichtet: Der Architekt Stephan Koch, der in eine Lawine geraten ist, wurde von einer Rettungsaktion unter der nach dem Hütisch führenden Fußweges tot aufgefunden. Die Leiche wurde in der vergangenen Nacht nach St. Moritz gebracht.

Die Damschischätze der Sektion Bayernland im Kommandobüro ist durch eine Stahllawine weggerissen worden. Das ganze Mobiliar ist vernichtet. Der Schaden beträgt 45.000 Mark.

Der Königsmord als „Pantomime“. In dem portuiesischen Ort Falia's kamen einige Bewohner auf den seltsamen Einfall, den Kaiser als Pantomime zu verurteilen. Unter den Mitwirkenden figurirte ein Vater mit seinen zwei Söhnen. Der Vater repräsentirte den König, ein Sohn den Kaiser und ein anderer die Königin. Als die Pantomime ein aufsteigendes patronaleser Revolver. Die Pantomime war aber nicht ganz entladen. Als daher der Königsmord durch die Pantomime wahr und der „imitirte“ Königsmord durch die Pantomime, gingen zwei scharfe Schüsse los und trafen den Vater und den Bruder. Beide wurden sofort getödtet.

Der „Vorstoß auf die Seligkeit“. Durch einen seltsamen Streich macht in Hamburg ein Gärtner und ehemaliger Schlächtermeister nach seinem Tode von sich reden. Er war infolge schlechten Geschäftsganges lebensmüde geworden. Als er eines Nachmittags den Entschluß gefaßt hatte, seinem Leben ein Ende zu machen, begab er sich zu einem Verdingungsunternehmer und druckte ihn, die Leiche des Herrn K., der sich erschossen habe (das heißt seine eigene) am Sonnabend aus dem Leichenhause abzuholen und die Verdingung zu übernehmen. Für diesen Auftrag ließ er sich die übliche Provision von 10 Mk. zahlen. Als der Unternehmer sich am anderen Tage an Ort und Stelle einfand, war er nicht wenig erstaunt, dort die Leiche des Auftraggebers selbst vorzufinden, der die 10 Mk. Provision auf seinen Tod erst verjübelt und sich dann am Leichenhause erschossen hatte.

Radh „Raffles“. Aus New York wird berichtet: Die Verhaftung einer in der New Yorker Gesellschaft beliebten Dame, Mrs. Janet Newman, erregt lebhaftes Aufsehen. In den Häusern, in denen sie als Gast verkehrte, hatte sie im Laufe weniger Monate kostbare Juwelen gestohlen. Mrs. Evelyn Bell waren kurz hinter einander ein kostbarer Rubin im Werte von 40,000 Mark und ein Brillant gefohlen worden, die Polizei war verständigt worden, und die Nachforschungen endeten mit einer Hausdurchsuchung in den eleganten Gemächern der Mrs. Newman. Hier wurde ein ganzer Haufen Verborgener beschlaggenommen. Angefichts der Beweise stand die Diebstahlschuld ihre Taten ein. Nur um ihrem Sohne, der in einem Kollege errogen wird, eine vornehme und prächtige Erziehung angedeihen zu lassen, will sie den Weg des Verbrechens betreten haben; aber sie weigert sich hartnäckig, die Adresse ihres Kindes anzugeben, damit sein Name mit ihrem Unglück nicht beledet werde.

Alte Chronik. In Bord des vom La Plata in Hamburg eingetroffenen Dampfers „Cap Roca“ wurden mehrere wichtige Pakete gefunden. Das Schiff wird einer Untersuchung mit dem Kältebildungsapparat unterworfen. Die Weiterleitung des Schiffes wird unter den üblichen Vorichtsmaßnahmen gesteuert. Menschen sind nicht erkrankt. — In Asberg bei Mies verhaftete die Polizei den Bergmann Mehtmann und seine 80 Köhler an der Verhaftung der Falschmünzerei. Die Hausdurchsuchung förderte Münzmaterialien und Gipsformen auf. — Der aus Krefeld nach Bernreutern von einer halben Million Mark fahrig gewordene Rohleinhändler Thoma ist dem „Tag“ zufolge in Alexandria verhaftet worden. — Ein Dienstag in Nürnberg zugereistes Paar, das in einem Gasthause Wohnung genommen hatte, wurde gestern früh nach gewaltamer Entführung des Zimmers bemitleidlos aufgefunden. Es ergab sich, daß die beiden Schwefelkure getrunken hatten. Die Schwerverletzten kamen beide aus Frankfurt-Rodenheim. Es sind der ledige Former Karl Votter und die ledige Arbeiterin Hel. Die Schwerverletzten wurden ins städtische Krankenhaus gebracht. — In der Kohlengrube Sacre Francois in Lublinsk bei Gabelort kaufte gestern früh infolge falschen Mandats ein Gabelort mit 40 Insassen in die Tiefe. Bei dem Aufschlag auf der 650 Meter tiefen Sohle wurden 10 Arbeiter verletzt.

wenn bei einem Schneidmesser, der oben drein nichts weiter als ein Gefälle ist, der in der Heimindustrie arbeitet, 4 Drehlinge ausgeführt werden sollen? Gibt es da nicht Wählende in Menge? Und nun die Drehlinge gegen solche schädlichen Auswüchse zu kämpfen, müssen auch alle anderen Organisationen helfend eingreifen, und das wird geschehen, und wenn die Polizei noch so viel versucht, hindernd einzugreifen.

Vorausichtlich wird jetzt, nachdem die Polizei andauernd der Jugendorganisation ein so großes Interesse widmet, das Gewerkschafts-Kartell einen Gegenstoß dadurch ausführen, daß es in sämtlichen Breslauer Verbänden die Drehlinge zu organisieren versucht. Wie immer, war dann auch in diesem Falle unsere „Kochschüssel“ ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.

Sammlung für die freireligiöse Gemeinde in Breslau.

(Mit Schnadahüpfeln der gütigen Spender.)
Der freireligiösen Gemeinde in Breslau verweigert die Königl. Preussische Staatsregierung einwilligen die Annahme des Legats von Franziskaner-Mark, welches ihr der Rentier Müller hinterlassen hat.

Der „Dissident“, Verblatt des „Freien Forts“, hat eine Sammlung eröffnet, welche die Summe aufbringen soll, um die Breslauer Gemeinde schadlos zu halten. Nachstehend geben wir einen Teil des ersten Verzeichnisses her. Es ist besonders erfreulich, daß so viele von hohen, höchsten und allerhöchsten Verhältnissen absteigend Hundert- und Tausendmarkstücke eingehen. D. Red.

Se. Eminenz der Kardinal Kopp, Fürstbischof von Breslau, zur Feier des 15. Jahrestages seiner Ernennung zum Kardinal 1000 Mark.

(Welch ein Gewinn für die Stadt Breslau, wenn solche Köpfe leeren! D. Red.)

Herrn Julius Koenig 5 Mark. Dieser bewährte Gönner

schreibt:

Wo bleibt die Parität? Ich kann's nicht fassen!

(Zum Glück kann ich auf Breiten mich verlassen!)

Gehelmat Robert Koch 20 Mark mit dem Motto:

In Afrika hab' ich erreicht mein Ziel,
Erfolgserfolg durch' ich zum Heimat eilen;

Jetzt, freie Geister, sucht ein Wort
Um Preußen von der Schlafkrankheit zu heilen.

Seine Heiligkeit Papst Pius X sandte einen Wertbrief, auf welchem stand: „Anbei fünf Dollars“. Wie fanden aber leider nur einen fünf-Pfennig-Schein, der noch dazu außer Kurs gesetzt ist.

(Soeben kommt der Mediationsbote wieder und meldet, daß der Geldwechsler den Schein zurückgewiesen habe, weil er nicht nur außer Kurs gesetzt, sondern auch falsch sei. Wir werden seine Heiligkeit bitten, den Tisch dieses Wechslers umzustößen. Vgl. S. Marci 11, 15. Die Red.)

Seine Ehrenwürden Rabbiner Hirsch Hildesheimer sendet 100 Mark mit folgenden Zeilen:

Ich las „Schlem der Volkswirtschaft“ von Roscher und fand: die Sache Breslau ist nicht loscher!

Kultusminister Dr. Halle, Ergolding, Berlin, 10 Mk. mit folgendem Schreiben:

Vom Erben kann ich auch ein Wörtchen reden,
Ich hab' die Erbschaft Stadt's ja angetreten!

Gemeinde Breslau! Siehe dein Verderben!

Wärst du, was ich weiß — müßt' ich dir nicht mehr erben!

Ein freisinniger Landtagsabgeordneter schickt 2,87 Mark, gefolgt von sämtlichen liberalen Abgeordneten des Landtags und des Reichstags, und schreibt folgendes:

Als Liberale müßten wir vor allen Dingen

Im Landtag eine Interpellation einbringen,

Doch eine innre Stimme zu uns spricht:

Was dich nicht brennt, das blaß nicht!

Seine Durchlaucht, der Reichskanzler, sandte ein fünfelnagelneues 25-Pfennig-Stück und schrieb dazu:

„Gemeinde Breslau“ — tönt's auf allen Wegen,

— Ich bin auf Ehr' um ein Bilat verlegen!

Genug hab' ich zu tun mit andern Dingen —

Wie sagte gleich der Hölz von Verlichingen?

Seine katholische Majestät, der König Alfons XIII. von Spanien, 1000 Belas mit dem Motto:

In Spanien sind die Waffen auch ganz munter,

Aus Frankreich kommen sie zu uns zu Haus,

Zum Reiche Philipps ging die Sonn' nicht unter,

— In meinem Reiche geht die Sonn' nicht auf!

Karl Pügger, Bürgermeister der k. l. Residenzstadt Wien, 500 Kronen mit folgenden Zeilen:

Das freie Gemeindefürsorgevermögen

Das kann' in Oesterreich nimmermehr passier'n,

Da kein mir doch so weiter vor — i' bitt' —

In Oesterreich du denkst freie Gemeinden nit!

Hosprediger a. D. Dr. Adolf Stöcker 1 Mark mit den Worten:

Fall Breslau hat mich seltsam angemutet —

Ich glaub' der Fiskus ist schon auch verjudet!

Die „Königliche Volkszeitung“ schickt den von ihr für den heiligen Vater gesammelten Peterpfennig im Betrage von 25.711,58 Mark mit den Versen:

Den Peterpfennig mag der T. holen,

Zu Vatikan wird er doch geföhlen.

Dr. August Dieckhoff, Berlin, mit einer Studie über den Fall Johannes:

Fall Breslau ist schlimm — das läßt sich nicht leugnen,

Der Fiskus geht weit jetzt mit dem Enteigenen;

Ich sehe schon kommen mit großem Verdruß,

Daß er selbst die Eignen enteignet zum Schluß!

Professor Schniger, München, 100 Mark mit den Worten:

Die Wach- und Schließgesellschaft der Ewigen Stadt,

Die so viele Schniger auf dem Kirchhof hat,

Konnt' wahrlich — das war ihre heilige Pflicht —

An dem Münchener Schutze vorübergeh'n nicht!

Der Nuntius Frühwirt in München sendet den Segen Sr. Heiligkeit:

An Preußen kann man doch noch Freud' erleben!

Sein Placet fürs Legat hat' Bayern glatt gegeben,

Wer glaubt, ich hätte Geld für Breslau mitgebracht,
Der hat zu früh die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

bahn-Polizei in Eisenbahnen und nachher von dort aus gehen blieben und warten, bis Hilfe von außen kommt. Manchmal dauert dies bekanntlich sehr lange und heißt schon infolge dessen Menschenleben zu beklagen gewesen.

* Der III. Arresturtag des 14. Kreises findet am 28. März in Liegnitz im dortigen Gewerkschaftshaus statt.

* Die Sonntag-Ausflieger, die das schöne Dabwig zum Ziele ihrer Reise wählten, werden erneut darauf aufmerksam gemacht, daß uns dort nur die Lokale von Knahe und „Zur Linde“ zur Verfügung stehen.

* In der Notiz über den Schwindler in Altdorf teilt uns noch der Standesamtsvertreter, Herr Ernst Wladar, mit, daß nicht er dem Gauner die Todesurkunde angefertigt hat. Mit seinem längeren Schreiben scheint hervorgegangen, daß der Standesbeamte Schwann persönlich dem Gauner zum Opfer gefallen ist. Der Fretum ist entstanden infolge der höchst unbestimmten Fassung des Briefes vom Gemeindevorsteher. Hoffentlich wird nunmehr der Gauner halb erwischt, damit man endlich den ganz genauen Sachverhalt vor Gericht erkläre.

* Alles wird teurer. Aus Interessentenkreisen schreibt man der „B. Z.“, daß der jetzt hinter uns liegende Winter leider nicht die Kälte gebracht habe (?), welche nötig gewesen wäre, um den Eislauf der Stadt Breslau und ihrer Umgegend für den Sommer vollständig zu decken. Auch hätten sich die Produktions- und Betriebskosten der Eiswerke bei gleichzeitigem steilem Sinken des Preises bis auf 50 Pf. pro Zentner Eis erheblich gesteigert. Da unter solchen Verhältnissen die Selbstkosten bei weitem nicht mehr gedeckt werden, sind sämtliche Eisproduzenten im Restaurant „Für armen Elche“ hier selbst anammensetzen und haben folgende feste Normen für die diesjährigen Eispreise aufgestellt, von denen sie erwarten, daß dabei sowohl der Produzent wie der Konsument ihre Rechnung finden. Vom 1. April ab muß gezahlt werden: 1. für Eis ab Keller pro Zentner 60 Pf., 2. für Eis frei Haus bis 10 Zentner pro Ztr. 80 Pf., 3. für Eis in Fuhrten von 11—40 Ztr. pro Ztr. 70 Pf., 4. für Eis in Fuhrten über 40 Ztr. pro Ztr. 65 Pf.

Die Exzentrischen hätten eine bessere Ausrede erfinden müssen. Denn die, daß wir diesen Winter nicht genug Kälte gehabt hätten, wo wir fast doppelt so viele Frosttage und weit andauernden Frost hatten wie voriges Jahr, glaubt ihnen kein Mensch. So wenig wie man es den Fleischern heute noch glaubt, daß einzig die hohen Viehpreise die Schuld an den Kanthalts hohen Fleischpreisen tragen.

* Schnaps in der Kaserne. Das Kriegsgericht in Weisse hatte den Ulan Wilhelm Rudolph und den Kürassier Otto Fiquola beide von der Kriegsschule in Weisse, wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung, Beharrnis im Ungehorsam und tätlichen Angriffes gegen Vorgesetzte, Fiquola zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis, Rudolph zu zwei Jahren vier Monaten verurteilt. Die Verurteilten legten Berufung ein um niedrigerer Strafe bittend, der Gerichtsherr forderte aber wegen der schweren Reue und der Disziplinlosigkeit der Angeklagten härtere Strafe. Die Angeklagten hatten am 20. November 1907, dem Unfall, sich durch reichlichen Schnapskonsum betrunken und stambalierten. Der Stabälteste ermahnte zur Ruhe, die Angeklagten bearbeiten daraufhin gemeinsam den Gestein mit ihren Häxeln. Der Unteroffizier vom Dienst gebot ebenfalls Ruhe, Rudolph aber schlug den Vorgesetzten mit einem Schmel auf den Kopf, der Kürassier Fiquola schlug den Gestein mit den Häxeln. Das Oberkriegsgericht erkannte auf Verwertung der Berufung des Angeklagten Rudolph und erhöhte die Strafe bei Fiquola auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

* Ein Fahrstuhlunglück fiel heute Vormittag den Krankenwagen des Allerheiligenhospitals nach dem Ring Nr. 50. Dort war in dem Seidenwarengeschäft von Berger der Fahrstuhl für Tief beschädigt. Während er sich gerade oben in den Stockwerken befand, hatte ein anderer ihn unten in den Fahrstuhl gestellt eine Leiter hineingestellt — eine Leichtfertigkeit, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann! Beim Heruntergleiten des Fahrstuhles rief dieser natürlich auf die Leiter, überstreckte sich und fiel quer zur Erde nieder, den Führer unter sich begabend. Wie sich bald herausstellte, waren dem unglücklichen Führer beide Beine gebrochen, weshalb er nach Anlegung eines Notverbandes durch die Feuerwehr nach dem Allerheiligenhospital transportiert werden mußte.

Auf unsere Anfrage bei der Firma nach der Ursache des Unglücksfalles verweigerte sie zunächst rundweg jede Auskunft und verlangte, den Unglücksfall tot zu schweigen! Es sei ja „nichts weiter passiert“, der betr. Arbeiter habe „nur ein Bein gebrochen“ und sei „bereits geborgen.“ Erst auf unsere Erwiderung, daß wir die Verweigerung der Auskunft mit registrieren würden, erfuhren wir dann noch, daß die Leiter nicht in den Schacht „gestellt“, sondern „von selbst hineingegangen“ sei. Sie habe anscheinend schlecht gestanden.

* Wie kam das Mädchen in den Keller? Von einer mysteriösen Affäre berichtete gestern ein kleines Lokalblatt. Durch eigene Nachforschungen erzählt darüber die „Breslauer Morgenpost“ folgendes: „Gestern Vormittag gegen 10 Uhr wurde auf die Wohnung eines Dienstmädchens in dem Keller eines Fleischermeisters, Kohlenstraße 1, ein etwa 12 Jahre altes Mädchen in vollkommenem Anstande aufgefunden. Nach der Aussage des Mädchens soll es von Männern dorthin verbracht worden sein und bereits seit vierzehn Tagen dort verweilen. Der Keller, der nur zur Aufbewahrung von Schwämmen und anderem Brennmaterial dient, wurde seit nun tagelang oder gar nicht verschlossen. Erst am Abend vorher hatten aber Gesellen des Fleischermeisters Räucherbäume aus dem Keller geholt, das Mädchen aber nicht bemerkt. Es ist jedoch bei der Lage des Kellers immerhin möglich, daß sich das Mädchen verborgen gehalten habe.“

Wie weiter berichtet wird, handelt es sich um die 12 Jahre alte Meta Kubeit, Tochter der Hauswirtschafterin W. K., in der Kaserne 5 wohnhaft. Das Mädchen, das bereits schon einmal der Mutter entlaufen war und als sehr eigenhaft geschildert wird, soll sich am Sonntag, den 23. Februar, mit einer Raft, die es ihr Wittelschleinkauf erhalten hatte, von Paus entfernt haben und von da ab vermißt worden sein. Ob an dem Rinde ein Einfluchtverbot verhängt wurde, wird erst der ärztliche Befund ergeben, da die wenig glaubwürdigen Angaben des Mädchens, sowie ihr ansehend durch Entbehrungen an sich sehr krankhafter Zustand einen sicheren Schluß nicht zulassen. Inzwischen wurde das Kind einem Krankenhaus zugeführt.

* Beschlagnahme wurde eine schwarze Pelzboa, die im Oktober v. J. auf der Poststraße gefunden worden ist. Die Eigentümerin meldete sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums.

* Diebstähle. Einem Döpler wurde in einer Restauration auf der Harkenerstraße eine Silberne Remontoiruhr entwendet. — Einem Dienstmädchen wurde in einem Warenhaus eine schwarze Dantische gestohlen. — Einem Maurer wurde aus einem Neubau eine Kasse und eine Dose gestohlen.

* Vermißt wird seit dem 1. d. M. die 29 Jahre alte Tapeziererin Klara Wurbs, Pfaffenstraße 19. — Die 22 Jahre alte Schneiderin Elise Kapper, deren Eltern Kautzstraße 9 wohnen, wird seit dem 6. d. M. vermißt. — Der 11 Jahre alte Knabe Alfred Kämmerer aus Stabstr. Kreis Breslau, wird seit dem 13. v. M. vermißt.

Aus Schlesien und Polen.

Schweidnitz, 11. März. Wenigstens die Schulde hier war auf der Grotzstraße in einer Wohnung im zweiten Stock des Intergebäudes vom Galtshaus „Zum Palmbaum“ ein Brand entstanden, welcher zwei Menschenleben in die größte Gefahr brachte. Einbringende Nachbarn und Polizeibeamte fanden die Stubentür des von dem Fabrikarbeiter Freiberg bewohnten Quartiers verschlossen. Sie zerkleinerten die Tür und durchsuchten den verquainten Raum, in welchem sie zwei Kinder im Alter von einem Jahre und von sechs Jahren leblos vorfanden. Die Kleinen wurden in Eile in Sicherheit gebracht und Ärzte sowie Sanitätsmännchen unternahm Rettungsversuche mit Sauerstoffapparaten. Erst nach längerer Zeit waren die Bemühungen soweit von Erfolg, daß die Kinder mittels Sauerstoffapparaten nach dem Stadtkrankenhaus gebracht werden konnten. Dort liegen sie lebensgefährlich erkrankt darnieder. Der Brand konnte gelöscht werden, aber in dem dort sehr verbauten Teile eine Ausdehnung nahm. Die Mutter hatte die Kinder allein gelassen und die Wohnung verschlossen. Vor dem geheizten Ofen stand auf dem Kamin ein mit Lumpen gefüllter Korb, welcher in Brand geraten war.

Es wird sich in diesem Falle wohl um denselben Tatbestand handeln, den wir gestern geschildert. Die Mutter mußte fort und die Folge war das Unglück.

Neurode, 11. März. Ein großes Schadenfeuer brach hier am sogenannten Viehweg aus. Dort stehen, nachdem vor einigen Jahren eine Scheuer abgebrannt und eine Scheuer zusammengekauert war, noch sieben Scheuern, alle Holzbauten, die verschiedenen Beständen gehören. Das Feuer entstand infolge Brandstiftung in einer dem Dorfverwalter Wolff gehörigen Scheuer und ergriff, obwohl zahlreiche Feuerwehren rasch zu Hilfe eilten, schnell noch vier andere anstoßende Scheuern, die mit ihrem gesamten Inhalt an Getreide, Futtermitteln, Streuböckeln und landwirtschaftlichen Geräten dem Element zum Opfer fielen. Es gelang den Wehren nur, das Feuer von der Nachbargebäude abzuhalten und so die ganze Unterstadt vor Unglück zu bewahren. Wenn nicht Windstille geblieben hätte, war dieses unabsehbar, zumal der größere Teil der Unterstadt noch ältere und zum Teil Holzbauten sind, deren mit Lauben versehene Bauart und weil sie dicht an Malzgruben stehen, das Rettungswerk außerordentlich erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen würde. Die Vorstadt war mit Humen überfüllt. Die ganze Stadt bot einen schaurigen Anblick. Leider waren die Besitzer nur mit den Gebäuden, mit deren Inhalt gar nicht oder nur wenig versichert. Der Pächter der einen Scheuer, Wirtschaftspächter Krause, wird binnen weniger Tage zum zweiten Male von Brandunglück betroffen.

Reichenbach, 11. März. Ein Mißpanischer. Das Schöffengericht in Reichenbach verurteilte den Leiter der Reichenbacher Genossenschaftsmolkerei, Direktor v. Zewe, wegen Mißpanischeren zu 500 Mk. Geldstrafe.

Schweidnitz, 11. März. Das rätselhafte Verschwinden eines Schulkindes ereignet hier Aufsehen. Dieses, die 12 Jahre alte Tochter des Gefangenenaufsehers Kossel begab sich am Sonntagabend zur Schule, wurde dort noch im Schulhof gesehen, ist aber seitdem spurlos verschwunden. Das Mädchen ist groß und für ihr Alter stark entwickelt.

Warmbrunn, 11. März. Freisinnig. Während des Gottesdienstes in der katholischen Kirche am Sonntag Vormittag wurde plötzlich eine hier an der Haushaltungsschule angestellte Lehrerin irrsinnig. Sie fing an zu toben und strüßte die Andacht. Sie wurde vorläufig im hiesigen Krankenhaus untergebracht.

Löwen, 11. März. Eine hartnäckige Selbstmordkandidatin. In Schepersmühl hiesigen Kreises beging ein junges Mädchen Selbstmord durch Erhängen. Das Mädchen hatte für den Abend mit ihrem Bräutigam den Besuch eines Vergnügens verabredet, mochte aber nicht mitgehen, als der junge Mann es dazu abholen wollte. Als väter die Mutter nach Hause kam, fand sie ihre Tochter als Leiche vor. Das Mädchen hatte früher einmal einen Selbstmordversuch verübt, indem es in die Oder sprang, jedoch errettet werden konnte.

Wohlgeschmeckend, gesund und billig

muß ein tägliches Haus- und Familiengetränk sein. Kathreiners Malzkaffee ist das Getränk, das diese drei wertvollen Eigenschaften in sich vereinigt! Er schmeckt dem Bohnenkaffee sehr ähnlich (hat aber nicht dessen schädlichen Koffeingehalt), besitzt die Nährkraft des Malzes und ist außerordentlich preiswert. Die Tasse stellt sich auf etwa 1/3 Pf. Kathreiners Malzkaffee — seit 18 Jahren glänzend bewährt — ist kein Surrogat, sondern ein selbständiges Getränk, das täglich von Millionen genossen wird. Nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp als Säugmarke und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

Beifertwig, 9. März. Eine öffentliche Versammlung für Maurer, Zimmerer und Baubehilfsarbeiter fand vor einigen Tagen im Lokale des Herrn Schaar statt, die auf besucht war. Kollege M. A. Schol. Vredler referierte über die bevorstehenden Räumlichkeiten im Hause des Herrn Schaar auf dem „Wühlert“ des Arbeiterebundes und legte dar, wie sich die Baubehilfsvereine verhalten. In der Diskussion sprach u. a. Kollege Verbst, der sich dem Referenten anschloß.

Nach der öffentlichen Versammlung fand eine Mitglieder-Versammlung der Baubehilfsarbeiter statt, mit der Tagesordnung: Vorstandswahl. Wiedergewählt wurden die Kollegen E. Verbst als Vorsitzender und Wilhelm Verber als Kassierer.

Glas, 11. März. Im Schneesturm angekommen. Einen schauerlichen Sturm machte die Frau des Waldarbeiters Urban in Grünwald bei Reiner. Als sie in der Nähe der Wohnung den Schnee fortschaufelte, fand sie einen männlichen Leichnam. In dem Toten erkannte sie ihren eigenen Mann, der schon längere Zeit vermißt wurde. U. ist auf dem Heimwege von einem Bergsteiger in dem zwei Meter hohen Schneehaufen stehend geblieben und dort ertrunken.

Neustadt, 10. März. Gefährliche Unfallverletzung! Der Arbeiterarbeiter Rißke hatte sich vor einigen Tagen an einem Stein eine unbedeutende Verletzung zugezogen, welche derselbe nicht beachtete. Als er jedoch merkte, daß der Stein rasch aufschloß und die Kraft verlor, ging er zum Arzte, der ihm jedoch bedeutete, daß es zu spät sei und er nicht mehr unterrichten könne. Tags vorher hätte sich durch Amputation des Armes der sichere Tod noch abwenden lassen. Untertags starb der sonst große, kräftige Mann und wurde dem Begräbnis nach am selben Abend beim Schein von Laternen vorgenommen, jedoch dessen Theil von der Arbeitsstätte kommend, ihm nur noch das letzte Geleht geben konnte. Eine Tochter, welche ihren Vater im Todesstampe umarmt haben soll, ist sofort lebensgefährlich erkrankt und in das nächste Krankenhaus gebracht worden, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Man spricht von Mißhandlung, die sich der Herr in seinem Verufe in der Reichslichen Lederfabrik zugezogen haben soll, was aber aus gewissen Gründen zu bezweifeln sein dürfte. Eine maßgebende Aufklärung über diesen Fall wäre deshalb sehr am Platze.

Oppeln, 11. März. Eine rückständige Handwerkskammer. Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Oppeln nahm in ihrer letzten in Stadtkommissionen Sitzung die Erweiterung der Statuten in dem Betreff einer Erweiterung der Statuten im Handwerksbetriebe eine ablehnende Haltung ein.

Königschütte, 10. März. Von Siegnik nach Oppeln! Ich bin Weg marisch der liberale Geist Doktor Holles und unterrichtet alles auf Ehrlichkeit und Ordnung. So laßt die Königschütter Polizei dem Vorstehenden des Sozialdemokratischen Vereins Genossen Scholz einen Brief, der die tendenziöse Adresse: „An den Vorstand der Gewerkschaft, Bierweg“ den Brief übergab Scholz dem Vorstehenden des Gewerkschafts, Genossen Scholz, der ihn dann nach Rücksprache mit anderen Genossen öffnete. Und welche Liebererziehung hat sich allen? Wir lasen den Brief die wörtlich folgen:

Stenographische Notierung.
Abteilung für Kirchen und Schulwesen.
Oppeln, d. 27. 2. 08.

Es ist festgestellt worden, daß in den von der Gemeindeführung in Königschütte gemieteten Räumen Religionsunterricht an jugendliche Personen erteilt ist, ohne daß hierzu unsere Genehmigung vorliegt. Wir geben daher dem Vorstand auf, solchen Unterricht in keinen Räumen nicht zu dulden, und drohen ihm für jeden Fall der Zuwiderhandlung eine Geldstrafe von 300 Mk. an deren Stelle im Nichterfüllungsfall für je 10 Mark ein Tag Haft mit.

(Unerschrocken unerschrocken.)

Mehrere Stunden waren unsere Genossen im Sinnen und Verstand verunsichert, wann und wo ein solcher Unterricht erteilt werden kann. Niemand konnte das Rätsel lösen. Der Brief ist also, wie er angenommen wurde, an die falsche Adresse gelangt. Dieses wurde erst recht bestätigt, als auch im Arbeiter-Turnverein die Mitglieder keinen jugendlichen aufwies. Daraus schloß sich die Gemeindeführung und Scholz zu, daß in der Tat eine solche weltlich-häretische Szene im Gemeindeführer lokal abgeblieben habe. Wie erzählten: In Weihnachten habe das Kartell ein Christbaumfest veranstaltet, mehrere hundert Eltern seien mit ihren Kindern erschienen, um für die Kleinen die vom Kartell gespendeten Weihnachtsgeschenke in Empfang zu nehmen. In ihrer Freude haben die Kleinen dann dieses und jenes Mädchen vor sich hingekrummt. Endlich habe sich ein ganzer Trupp Kinder zusammengesunden und unter Leitung eines der anwesenden Väter im Chor: „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Nun war das Rätsel gelöst, dem Hochwachtenden Ernst folgte demüthig die Heiterkeit.

Königschütte, 11. März. Schach. In der Familie des Arbeiters Wrobel an der Redendstraße haben zwei Kinder an Gehirn-Charlach nach kurzer Krankheit. Das erste erkrankte Dienstag Nachmittag und starb Mittwoch früh, das zweite erkrankte am Freitag und starb Montag früh.

Roschin, 11. März. Unter die Räder. Die vierjährige Tochter des Fleischermeisters Dietrich geriet unter die Räder eines Straßenbahnwagens und wurde getödtet.

Jabry, 11. März. Ein Unglück in der Brückenbau-Anstalt. Einem Schlosser, namens Kaiser, wurde am 4. März an der rechten Hand ein Finger abgerissen, die anderen Finger wurden verletzt.

Bozen, 11. März. Leichenfund. Auf freier Stelle bei Sobaniala wurde die Leiche eines vierjährigen, dem Handwerkerhande angehörigen Mannes mit durchschnittenen Adern und einer schweren Kopfverletzung aufgefunden. Es steht fest, daß der noch nicht reifmündige Mann durch Raubmord getödtet hat; vom Mörder fehlt jede Spur.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Als Brandstifter wurde der 16 Jahre alte Herbejunge Worbis in Ziebersdorf bei Grotteberg verhaftet. Er hatte ein Schandentel auf dem Kölschen Güte angelegt. Die von ihm auf einem Schilde geschriebenen Worte: „Wenn für den Herbejungen nicht geben laßt, günde ich Euch die ganze Wirtschaft an!“ verrieth ihn. — Eine recht ergötzliche Szene spielte sich in den letzten Abenden bei Herbejungen ab. Von einem Hausbewohner wurde um Mitternacht ein Geräusch wahrgenommen, als bränge jemand gewaltig ein. Sämtliche Bewohner erwachten und hörten deutlich, wie jemand die Treppe hinaufstiege. Daraufhin wurde das ganze Haus durchsucht, doch ohne Einbrecher fand man nicht. Erst am anderen Morgen stellte es sich heraus, daß ein Rater eine Wand zum Kaminloch nach der ersten Etage geschafft und dadurch das verdächtige Geräusch hervorgerufen hatte. — Dienstag Vormittag wurde beim Anrücken der Schiene an der Badeanstalt in Ziebersdorf eine männliche Leiche im Wasser gefunden. Die Leiche war nur mit Hosen und Stiefeln bekleidet. Da ihr wurden keinerlei Erkennungszeichen gefunden. Dienstag früh wurde die Leiche, die etwa 14 Tage im Wasser gelegen haben dürfte, von einem Mann, der etwa 40-50 Jahre alt gewesen ist. Die Polizei ordnete die Ueberführung nach der Leichenhalle des städtischen Kommandanturhofes an. Bis jetzt fehlt noch jeder Anhalt über die Identität der Leiche. In Ziebersdorf selbst wird keine männliche Person vermißt. — Wegen schweren Stillschließens, bezogen an seiner schwermütigen Tochter, wurde der

Grubenbauer Kypski von der Strafkammer in Gleitsch zu drei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — In einer folgenschweren Schlägerei kam es in Nikolai vor einem Gasthause zwischen Formearbeitern und österreichischen Arbeitern. Zwei Formere wurden dabei so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten, wo einer bereits gestorben ist. Drei Österreicher wurden verhaftet.

Aus den Gerichtssälen.

Arbeiterverletzung mit Todes-Ergebnis.
Neujahr 1908 trat der damals 16 jährige Dienstknecht Theodor Schinl bei dem Bauergutsbesitzer Johann Klein in Groß-Peterwitz bei Canth in Stellung. Er war bis ein fleißiger und williger Arbeiter und wurde von Klein solange geschäftet, bis er am 1. Oktober v. J. den Dienst kündigte. Jetzt auf einmal taugte er nichts mehr. Am 15. Dezember hat er den Dienstherrn um Vorstoß. Er wollte nach Canth gehen und sich einen neuen Anzug kaufen. Klein schlug ihm die Bitte unter der Bemerkung ab, er habe ihm schon genug Vorstoß gegeben. Dergericht ging Schinl nach dem Gasthause und trank für 20 Pf. Schnaps. Gegen Abend kam er zurück und stürzte die Treppe, worauf er von der Tochter des Klein Abendbrot begehrt. Tante sagte, sie habe keine Zeit, es sei auch noch zu früh zum Abendbrotessen. Klein kam etwas später aus dem Wohnhause und fragte den anderen, der vor dem Pferdebestall stand, was er haben wolle. Dieser wiederholte sein Verlangen nach Abendbrot, worauf Klein erwiderte, wenn es ihm zu lange dauere, dann möge er doch in den Küchlein gehen um dort zu helfen. Auf die Bemerkung des Mnehts, daß dies nicht seine Arbeit sei, gab ihm Klein eine Ohrfeige packte ihn und schlug ihn mit der Faust gegen den Mund! Schinl griff jetzt nach seinem Taschentuch, einem Messer und hielt es dem Dienstherrn in die Brust. Das Messer drang tiefem in die Lunge und Klein verstarb nach wenigen Minuten.

Am anderen Tage wurde Schinl in Unternehmungshaft genommen. Die Geschworenen in Breslau haben ihn jetzt der Körperverletzung mit Todes-Ergebnis für schuldig befunden und ihm währende Umstände verurteilt. Das Urteil lautete: Schinl, wegen der Minderjahre von drei Jahren Gefängnis, wozu zwei Monate durch die erlittene Unternehmungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Wir wollen die Missethäter keineswegs beschützen, meinen aber, daß dem offenbar schwer gerechelten Angeklagten währende Umstände hätten angebilligt werden müssen. Die Strafe hätte auch dann noch hoch genug bemessen werden können.

Russische Mädchenhändler vor Gericht.
Die Breslauer Strafkammer verhandelte am Dienstag gegen von Wollitzer, Wier Smitlen und den Schneider Fiksel Kuscher, beide aus Russisch-Polen, wegen Kupplerei. Die Angeklagten befanden sich bereits seit dem 31. Januar 1907 in Unternehmungshaft. Mehrmals ist inzwischen bereits Termin angelegt gewesen, doch mußte wegen der Schwere der Angelegenheiten im Anstande immer wieder Verzögerung eintreten. Anklage war erhoben worden aus § 181 Str.-G.-B. schwere Kupplerei unter Anwendung hinterlistiger Kunstgriffe. Die Verurteilung erfolgte aber nur aus § 180, gewöhnliche Kupplerei. Drei Fälle wurden als nachgewiesen erachtet und wurden gegen beide Angeklagte Gefängnisstrafen von einem Jahr drei Monaten festgesetzt. Je ein Jahr wurde durch die erlittene Unternehmungshaft für verbüßt erachtet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Eine Polizeibrutalität

gab den Anlaß zu einer Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht in Berlin. Wie mir es in Preußen-Zustand nicht anders gewöhnt sind, lag aber nicht der schuldige „Schubmann“ auf der Anklagebank, sondern die von ihm in der barbarischsten Weise mißhandelten Personen.

Gegen ein Urteil des Schöffengerichts Berlin-Weßling, durch das der Zigeuner Wilhelm Steinbach zu 30 Mark Geldstrafe wegen nächtlicher Ausbeutung und Widerstands, und seine Mutter wegen verurtheter Gefangenensbefreiung zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt, der Bruder August Steinbach aber freigesprochen worden war, hatte der Staatsanwalt und auch die beiden Verurteilten Berufung eingelegt. Die Angeklagten besitzen das preussische Staatsbürgerrecht und gehören zu einem im Norden Berlins angehörenden Zigeunerstamm. Am 16. Oktober vorigen Jahres beteiligten sie sich an der Geburtsfeier eines Stammesgenossen in einer Gastwirtschaft, wobei auf einer nicht ungarische Lanzweifen geschloß wurden. Das veranlaßte einen Polizisten, das Spielen in hartem Tone zu verbieten und von den Zigeunern als von Gefinde zu sprechen. Der Angeklagte Wilhelm Steinbach verweigerte deshalb die Nennung seines Namens. Nach den Angaben des vom Gericht geladenen Gastwirts sind die Gäste sofort bei Erscheinen des Schutzmanns mit Gewehren, nur dieser allein habe geschimpft. Als die Zigeuner nach einiger Zeit auf die Straße kamen, trat ihnen der Schutzmann wieder entgegen. Nach Angabe der Angeklagten soll er ohne weiteres seinen Säbel gezogen und auf August Steinbach eingeschlagen haben. Dieser erlitt eine tiefe Schnittwunde am linken Unterarm und durch einen scharfen Stich über den Kopf eine bis auf den Knochen gehende Wunde von zehn Zentimeter Länge. Die alte Frau Steinbach fiel mit dem Kopf auf den schlagenden Schutzmann in den Arm. Auch sie erlitt einen wichtigen Säbelstich über den Kopf, der den Schädelknochen bloßlegte. Sie aus einem Atteit hervorging, hatte die alte Frau

aber außerdem noch mehrere Stiche mit scharfer Klinge auf Schultern und Arme erhalten. Als Folge der Kopfwunde stellten sie später bei der Verletzung an dauernde Kopfschmerzen und Gedächtnisschwäche ein.

Trotzdem der Schutzmann durch diese Aussagen auf das schlimmste Hochgestellt war, kam das Gericht trotzdem zu einer Verurteilung Wilhelm Steinbachs zu 25 Mark Geldstrafe, während die beiden Mitangeklagten freigesprochen wurden.

In der Urteilsbegründung sagt das Gericht, daß der Schutzmann nach Ansicht des Gerichts ohne Not einen so augenscheinlichen Gebrauch von seinem Säbel gemacht habe.

Wer nun glaubt, daß nach dieser Gerichtsverhandlung der schlagfertige Polizist von seinem Vorgesetzten zur Rechenschaft gezogen werden wird, dürfte sich irren.

Die „dummen Druckfassen“.

Wir stehen im Katalog der Kataloge, und ein Mittel hierzu ist u. a. das Versenden von Druckfassen, Katalogen und Prospekten. Derartige Druckfassen wohnen zuweilen ungeliefert in den Papierkörben, und mitunter mag es auch vorkommen, daß dem Briefträger die Anweisung gegeben wird, Druckfassen überhaupt nicht abzuliefern. Diese originelle Entschuldigungsgebrauche nehmlich der Briefträger Dienstadt, der sich vor der Briefträger Strafkammer zu verantworten hatte, weil er in 24 Fällen Postkarten, Kataloge und Prospekten nicht abgeliefert hatte. Er erklärte, daß die Adressaten mehrfach geändert hätten, sie wollten die „dummen Druckfassen“ nicht haben. Das Gericht erklarte jedoch in dieser „Gedächtnis“ des Briefträgers gegen das Publikum ein großes Amtsvergehen und erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Nachwehen vom polnischen Schulstreik.

Gegen den Gemeindefürsorge Rat in Radom hatte der Lehrer des Orts bei der Aufsichtsbekörbe Anklage gemacht, daß Zinnel keine Kinder zur Teilnahme am polnischen Schulstreik angestiftet habe. Bei seiner verantwortlichen Vernehmung erklärte Zinnel, seine Kinder hätten ihm von dem Streik in der Schule erzählt und gebeten, daran teilnehmen zu dürfen. Seine Antwort habe gelautet: „Wenn die Eltern nicht beim Religionsunterricht nicht deutsch sprechen, dann dürft ihr es auch nicht.“

Der Regierungspräsident in Langza verhängte darauf über Zinnel im Verwaltungsstrafverfahren eine Geldbuße und führte in der Verfügung aus: „Sie haben Ihren Kindern verboten im Religionsunterricht deutsch zu antworten. Sie haben sich damit an Bestimmungen beteiligt, die darauf hinauslaufen, daß zum Recht bestehenden Verordnungen der Behörde Widerspruch zu leisten. Somit haben Sie sich des Vertrauens als Gemeindefürsorge unwürdig gezeigt und verdienen deshalb eine Ordnungsstrafe.“

Nach vergeblicher Beschwerde beim Oberpräsidenten klagte Zinnel im Verwaltungsstrafverfahren und machte geltend: Es könnte ihm kein Dienstvergehen zur Last gelegt werden. Er habe nicht als Gemeindefürsorge amter gehandelt, sondern lediglich als Vater habe er gewünscht, daß die Kinder in ihrer Muttersprache sprechen sollten.

Das Ober-Verwaltungsgericht wies indessen die Klage ab und führte aus: Der Kläger habe sich an einer Demonstration beteiligt, welche darauf abzielte, den Anordnungen der Stadtregierung auf dem Gebiete der Schule entgegen zu arbeiten. Darin sei eine Verletzung seiner Amtspflichten zu sehen. Wenn es erweise nicht anständig, sehr Amt und seine Privatverhältnisse von einander zu trennen; er sei vielmehr kraft seines Amtes verbunden gewesen, in seinem Privatverhältnis die Anordnungen der Regierung zu befolgen!

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungskommission.
Breslau, 10. März 1907. Pro 100 Kilogramm

	gute	niedr.	mittlere	niedr.	gering.	Sorte
	höchste	niedr.	höchste	niedr.	höchste	niedr.
Weizen, weißer	21,90	21,30	21,20	20,30	20,20	18,80
Weizen, gelber	21,80	21,20	21,10	20,20	20,10	18,70
Roggen	17,50	17,00	16,90	16,00	15,90	15,00
Bruggerle	18,00	17,50	17,40	16,50	16,40	15,50
Gerste	15,80	15,10	15,00	14,50	14,40	13,60
Hafer	24,00	23,00	22,00	21,00	20,00	19,00
Rübsen-Größen	20,50	20,00	19,80	17,80	17,00	16,50
Erbsen	28,50	—	26,50	—	—	—
Wintererbsen	—	—	—	—	—	—

Fer pro 50 Kilogr. 8,70 bis 4,00 Mk.
Stroh pro Schock 32,00 bis 36,00 Mk.

Briefkasten.

Zurechnungen der Redaktion: Donnerstags von 12-1 Uhr Mittags
H. Eisenbaum. Wenden Sie sich an die Redaktion des „Nichtbildhändler“ in Dresden.
G. Konradswalden. Die Alimente können in diesem Falle noch gefordert werden; die Miete ist pflanzbar. Alimente für uneheliche Kinder verjähren in vier Jahren, sobald die Alimente für das 16. Lebensjahr des Kindes verjährt sind, wenn es das 20. Lebensjahr vollendet hat.
Sch., Gieschstraße. Wenn diese Person von der Stadt unterstützt worden ist, kann diese Ansprüche an den Nachlass geltend machen.
Altwasser 333. Sie dürfen Ihren Sohn früh vor dem Sonntags-Unterricht nicht mit dem Anstragen von Semmeln beschäffeln.
G. Weinstraße. Sie müssen uns sagen, welcher allgemeinen Krankenkasse Sie beitreten wollen. Ohne daß Sie uns den genauen Namen der Kasse angeben, können wir Ihnen keine nähere Auskunft erteilen.



Zur Konfirmation

- empfehle 1261
- Knaben-Schnür- u. Zug-Stiefel Mk. 7⁰⁰ bis Mk. 11⁵⁰
- Mädchen-Knopf-u. Schnür-Stiefel Mk. 5⁵⁰ bis Mk. 10⁰⁰
- dto. Braune Schnür-Stiefel Mk. 7⁵⁰ bis Mk. 12⁰⁰
- Spangenschuhe, weiss Glacé Mk. 4⁷⁵ bis Mk. 6⁵⁰
- dto. Kalblackleder Mk. 6⁵⁰ bis Mk. 7⁵⁰

Musterpaare und Rest-Sortimente in besonders für Konfirmanden geeigneten Größen zu ganz besonders billigen Ausnahmepreisen.

Schuhfabrik Dorndorf.

Eiskönige Witte und Ende.

Von Henry D. Urbant im "Tag".

In dem eiskalten Saal im Staat Maine, wo es noch allezeit andere Witte dort, und wo es im Sommer lebte ein Mann namens Marie. Dieser Mann hatte einen Sohn, der ebenfalls Marie hieß und den Vornamen Charles hatte. Der kleine Charles war zu Anfangs die Lieblingstochter, aber als er heranwuchs, wurde er von Charles dem Vater zum Vorzogen im Leben nötig. Marie sagte er, Du kannst nun schreiben und Rechnen und zum Heben Gott gehen, also ist es jetzt, daß Du die Dolmetscherarbeit betreibst, auf daß es Dir wohlgehe und Du lange lebst auf Erden, Amen.

So sagte der Vater. Und er legte den kleinen Charles auf einen hochbeinigen Stuhl in seinem Geschäft; das war nämlich ein gutgebautes Buchhaltergeschäft auf dem Rembrandt-Platz. Sehr bald hatte es sich, daß Charles ein sehr begabter junger Mann war. So machte ihn der Vater zu seinem Buchhalter und zahlte ihm 1500 gute süßere Dollar das Jahr. Nun entfaltete Charles ganz erstaunliche geschäftliche Fähigkeiten. Er setzte an seine Stelle auf den Buchhalterstuhl einen armen, kranken, aber bereit war, die Arbeit für ein Jahresgehalt von 500 Dollar zu machen, das Charles von seinem Vater zahlte. Den Rest benutzte er, um auf einer Geschäftsreise die höhere Dolmetscherarbeit zu lernen und sich an einem eigentlichen Geschäft zu beteiligen, das sein Vater betrieb. Als Charles die Geschäfte des Vaters übernahm, machte er mit Hilfe eines Geschäftsfreundes bereit, fünfzig Dollars. Doch das war noch lange nicht genug. Er fing auch ein Geschäft an, und auch hierin war ihm das Glück günstig. Es dauerte gar nicht lange, so hatte er eine ganze Kiste von kleinen Fabrikaten, mit denen er Eis und Holz nach New York verschiffte und zwar weit hinter unter nach dem Silber bis nach Sachonville in Florida und nach New-Orleans in Louisiana. Dann begab sich Charles nach New York, wo die Dolmetscher in himmelhohen Turmen hantelten und dem Volk die Dollars abgaben. Ja, das war doch ein ganz anderes Leben, ein Leben voll der glücklichen Zukunft, das sich ihm in New York eröffnete. Mit Lust und Liebe ging er ans Werk. Im kurzen Zeit hatte er alle kleinen Geschäftsfreunde auf dem Hudson, James wurde er zum Penobscot erobert, und eines schönen Tages erhöhte er den Preis für Eis von 30 Cent auf 60 Cent für 100 Pfund von Dollars. Die armen New Yorker schrien erschrecklich, aber sie konnten nichts gegen den Erlaß machen. Nun wurde er immer ruhiger. Er eroberte große Handelsplätze, und mit Hilfe der Banken wieder brachte er die ganze Silberampfgeschäft an der Spitze Amerikas in seine Hände und machte daraus eine riesige Gesellschaft mit einem Kapital von 60 Millionen Dollars. Damit suchte er einen Kapital auch noch zum Stillendampernis gekürzt, und er zog in einen Palast in der 5. Avenue, mitten unter die Dollarschneide von Dollarschneidern. Er ließ sich in alle waschbare Unterrespingen ein. Und als nun gar die große Stille über den Weltmarkt 1907 kam, der so viele Dollarschneide erlag, wurde auch Charles Marie krank und hilflos. Da wollte er zur Festigung seiner Gesundheit über Nacht nach Europa reisen, wurde aber

Notizen.

Peruginos Gebirge in der Petrolchemie. Eine ungeschickliche Geschichte erzählt dem römischen Korrespondenten des Berliner Tageblatt, zufolge das „Giornale di Sicilia“. Ein Brief dieses römischen Wäldes aus Peruginos teilt nämlich mit, daß die vor fünf Jahren ausgegrabenen Gebirge des großen Walters — dessen Name wohl mit dem Namen seines Schwagers Josef verwechselt ist — in einer Petrolchemie im Walters des höchsten Wertes ruhen! Die Ausgrabung von Peruginos stellen war bei Bauarbeiten in der Pfarrkirche erfolgt. Seither hat sich niemand mehr darum bekümmert.

Perunilichte.

Perunilichte! Am 14. März werden es 25 Jahre sein, seit Carl Marx gestorben ist. Diesen denkwürdigen Tag wollte auch die arbeitende Jugend nicht vorbeigehen lassen, ohne den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zu feiern. Das Internationale Sekretariat der Jugendorganisationen beantragte, daß die Märznummern aller europäischen Jugendorganisationen dem künftigen Marx gewidmet werden, damit der Mensch Marx und der Arbeiter Marx bei der österreichischen Weltarbeit gebührend als Marx-Bestschrift erscheinen. Karl

Es ist ein unbestimmtes Wort, die jungen Genossen auf die Welt und das Leben des Großen zu studieren, der uns nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Vorbild war, über den man nicht bloß zu den Gelehrten, sondern auch zu den Bergen des mächtigen Proletariats sprechen kann; der nicht bloß unser Denken befruchtete, sondern auch unsere Begeisterung entzündete. Genosse Winaresch schildert ausführlich die Lebensgeschichte Marx', Genosse Peterfilla erzählt von einem Besuch des Marx'schen Grabes. Genosse Wolffstein erläutert den Inhalt der historischen und ökonomischen Schriften, Genosse Dr. Max Adler legt das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung in sehr gemeinverständlich Weise dar. In einem Zusammenhang von Marxismus und Ethik, und Genosse Haubert stellt in einem schonungsvollen Artikel die Bedeutung Marx' für die internationale Arbeiterbewegung dar. Der „Amerikanische Arbeiter“ wollte aber nicht auch Marx' selbst in einer Persönlichkeitsstudie zu Worte kommen lassen und veröffentlicht unter dem Pseudonym „Lebendige Worte von Karl Marx“ eine lange Reihe interessanter Gedanken aus seinen verschiedenen Werken. Bei jedem Satz ist der Name des Buches, dem es entnommen ist, und sogar die Seitenzahl angegeben. Aus der kühlen Reihe dieser Stellen hat nun der „Krautgarten“ zwei herausgehoben. Sie sind auf Seite 118 des ersten „Nachschlag“-Bandes zu finden und betreffen die Religion, was wohl Herrn Pollats Hervorstechend hervorgerufen hat. So gehört also nunmehr auch Marx' zu den konfessionslosen Genossen, neben Goethe und Shakespeare, neben Platon und anderen hat nun auch ihn endlich der „Krautgarten“ des „Wiener Staatsanwalts“ erreicht. (Wiener Arbeiter-Zeitung.)

Für die Hausfrau.

Bestellkarten reinigt man folgendermaßen: Die unsaubere Karte legt man auf einen sauberen, weissen, befeuchteten Tischtuch mit einem weissen Handtuch und reibt nur die Fläche so lange mit einem weissen weichen Lappen ab, bis jedes Fleckchen verschwunden ist. Nachdem alle Karten gereinigt und nochmals mit einem neuen weissen Lappen abgewischt wurden, poliert man sie mit einem polierendem Pulver, worauf man den Glanz durch abtrocknen des Karten mit der Hand wieder herstellt.

Grücker.

Eine Reliquie aus dem Polizeisaal. So, verächtlich ist der Großen Übermut und Tyrannie, Denn zu groß und nichtbedachtig Ist des Deutschen Frechheit.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.

Siebt ein Deutscher seines Fürsten Altersschwachs, heisses Fieber, Ist er krank doch erweist sich Von des Gaudes kaltem Wert.



Unterhaltungsbeilage der Volksmacht.

Breslau, den 12. März 1908.

Frühling.

Die lange Nacht er einam zehnt Und zieht nun über nicht allein Ein lüftes Herz erglüh für ihn Im besten Sonnenlicht.

Der Frühling weht mit Allgewalt Sein lüftes Gewand in Sonnenlicht. Man sieht der ärmste Barock' sich bald Ein Köstlein an den Hut.

Nur wandern sie im goldenen Licht Und freu'n sich ihrer Frühlingzeit. Mehr spendet da dem Reiften nicht, Du Lenz, an Seligkeit.

Paul Barock, Breslau.

Das Jünderbare Duell.

Humoristische Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

Es ist ein Glück, man meiste Kaffee vor sich hin, daß die Menschen dabei nicht erfahren werden, auf welche Weise sie hier in Amerika, nicht des Wortes selber bedürftig sind, sondern mit dem eigentlichen Sinne des Wortes das Wort haben. Sie werden nicht erfahren, in welchem ich ihr Leben, daß ich noch zu leben wage und sie lange nicht auf mehrere Briefe warten solle. Das erzählt ihr wenigstens den Schwerg für ein. Seit — noch er wird sie sich sorgen um mich — jagrelang — jahrelang, und mich endlich als verstorben betören betören — arme Mutter!

Die Kunde war wieder ein langes Stück abgebrannt. Welche Lohheit, sie auch so lang zu machen — weshalb? — Denn es doch nur dazu, die Qualen selber zu verlängern. Wasser, schmerzhaftendmal besser ein rascher Tod, als dieses ewige Darren und Warten.

Die Kunde war wieder ein langes Stück abgebrannt. Welche Lohheit, sie auch so lang zu machen — weshalb? — Denn es doch nur dazu, die Qualen selber zu verlängern. Wasser, schmerzhaftendmal besser ein rascher Tod, als dieses ewige Darren und Warten.

Die Kunde war wieder ein langes Stück abgebrannt. Welche Lohheit, sie auch so lang zu machen — weshalb? — Denn es doch nur dazu, die Qualen selber zu verlängern. Wasser, schmerzhaftendmal besser ein rascher Tod, als dieses ewige Darren und Warten.

